

E^{cho} *aus der Genossenschaft*



Geistliches Leben – Aktuelles– VF– Geschichte

JANUAR
FEBRUAR
2018
NR.1

SCHWESTERN ANASTASIE MUKARUGABIRA UND
RAYMONDE NAHIMANA, TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Seminarium 2017

In Demut, Einfalt und Liebe
im 21. Jahrhundert wahre Dienerinnen sein

EINLEITUNG

Wir sind keine Experten, die über das Thema „*In Demut, Einfalt und Liebe im 21. Jahrhundert echte Dienerinnen sein*“ zu Ihnen sprechen können. Wir möchten Ihnen, ausgehend von unserer Erfahrung, ganz einfach unsere Überlegung mitteilen. Sicher, wir sind Ausbilderinnen, aber zuerst und vor allem müssen wir nach dem Beispiel Jesu, des Ausbildners und des Dieners, echte Dienerinnen in unserer Mission sein.

Gewiss gibt es einen historischen Abstand zwischen unserer Zeit und der Zeit Jesu Christi, unserer Lebensregel (vgl. K.8). Wenn wir unsere Gesellschaft ansehen, so wie sie ist und die auch die Gesellschaft unserer jungen Schwestern ist, müssen wir bereit sein, uns den spirituellen, moralischen und intellektuellen Herausforderungen stellen. Wir sind uns bewusst, dass wir bei der Ausbildung den Akzent im Geist der Demut, der Einfalt und der Liebe auf die Erziehung, die Formung und die Begleitung legen müssen.

Die Ausbildung ist ein Geschenk, das von uns verlangt, einzig und allein für das Reich Gottes zu leben. Da Jesus das Vorbild jedes Christen ist, müssen wir uns seine Worte, seine Gesten und vor allem seine Gesinnungen aneignen. Die Ausbildung muss derart sein, dass sie auf wirksame Weise beiträgt, die evangelische Verpflichtung auf Verzicht und Akzeptanz der Werte der evangeli-

schen Räte und des Dienstes Christi in den Armen ernst zu nehmen, die gleichsam wie Leitfaden für das Leben einer Tochter der christlichen Liebe im 21. Jahrhundert sind.

Jede Ausbildungsgemeinschaft muss sich im Lichte dieses Kriteriums prüfen: *„Eine Gemeinschaft ist in dem Maß bildnerisch, als sie es jedem ihrer Mitglieder ermöglicht, während der Ausbildung in der Treue zum Herrn, gemäß dem Charisma und dem Geist der Genossenschaft, zu wachsen.“*¹ Wir Töchter der christlichen Liebe, die wir Christus, dem Diener, folgen wollen, sind dazu berufen, als Dienerin zu leben und den Weg zu bejahren, auf dem wir nach Gottes Willen dienen sollen (vgl. Mk 10,35-40).

Die erste Voraussetzung der Dienerin ist, sich ihren Dienst nicht auszusuchen, sondern gerne Dienerin sein zu wollen.

Das erfordert eine ständige Haltung der Verfügbarkeit und des Durchhaltevermögens in der Nachfolge Jesu, des Dieners und Ausbildners, und zwar im Geiste unserer Gründer, des heiligen Vinzenz und der heilige Luise. Als Ausbildender hatte Jesus seine eigene Art zu lehren; er hatte seine Pädagogik. Es geht nicht darum, einen direkten Zusammenhang zwischen der Pädagogik Christi und der heutigen Aufgabe der Ausbildnerin herzustellen. Dennoch bekommt in diesem Kontext der Auftrag zur Ausbildung ein Licht und wird noch mehr inspiriert von Christus selbst, von seiner Art zu reden, zu handeln und zum Wachstum derjenigen beizutragen, denen er auf seinem Weg begegnet ist, kurzum, deren „Ausbildner“ er war.

Wenn wir in die Heilige Schrift schauen,

- können wir den Stil finden, den Jesus bei seinen Jüngern anwendet. Dieser wirft Licht auf den Ausbildungsprozess in der Genossenschaft und die Beziehung zwischen den Ausbilderinnen und den jungen Schwestern in der Ausbildung.

- Wir können auch einige wichtige Merkmale der sogenannten „Pädagogik Christi“ betonen: die hauptsächlichsten Eigenschaften und Haltungen des Herzens Jesu und Orientierungen, die den Ausbilderinnen bei der Erfüllung ihres Bildungsauftrages eine Hilfe sein können. Sich auf das Wesentliche des Lebens einer Dienerin konzentrieren und sich bemühen, möglichst auf die Schwierigkeiten und Herausforderungen einzugehen, denen wir uns heute stellen müssen, um diese Form des christlichen Lebens

¹ Richtlinien für die Grundausbildung der geistlichen Institute Nr.27

deutlich und prophetisch zu machen, die als „ein Geschenk Gottes an die Kirche“ anerkannt ist (vgl. Vita Consecrata, 3).

KLÄRUNG DER AUSDRÜCKE: ERZIEHEN, FORMEN UND BEGLEITEN IM GEIST DER DEMUT, DER EINFALT UND DER LIEBE

Der Begriff **erziehen** bedeutet Selbstfindung, Annahme des anderen und Erziehung zum Gebet im Geist und in der Wahrheit (Joh 4, 24). Das soll eine Hilfe sein, um von der Ehrlichkeit zur Wahrheit, von der subjektiven Betrachtung seiner Empfindungen zur objektiven Entdeckung seiner inneren Wirklichkeit, von der bloßen Zurkenntnisnahme seiner Gefühle zum Mut zu gelangen, sich mit seinen Motivationen zu identifizieren.

Das Zeitwort **formen** heißt, ein bestimmtes Modell, eine Seinsweise anbieten, die die Person noch nicht hat, sie aber allmählich erwerben soll und ihre neue Identität schafft, das, was man ihr Sein, ihr ideales Ich nennt.

Und schließlich die **Begleitung**. Das bedeutet, sich jemandem (relationale Dimension) zugesellen, um gemeinsam mit ihm dorthin zu gehen, wohin er gemäß seinem Rhythmus, seinem Tempo, seiner Begabung unterwegs ist (zeitliche und operationelle Dimension). Das Grundprinzip ist folgendes: das Wie wird vom andern bestimmt, von dem, was er ist, von dem, wo er ist. Begleiten heißt, neben einem anderen hergehen, ein Stück seines Weges gemeinsam gehen und zwar indem man das „Brot für den Weg“, das Brot des Glaubens, der Gottese Erfahrung und der Weisheit des Geistes mit ihm teilt. In diesem Sinn besteht der Bildungsprozess für eine Auszubildende in erster Linie nicht im Vermitteln von Ideen, im Vorzeichnen des Weges oder in der Angabe der Richtung, sondern in erster Linie ist begleiten eine Verpflichtung und ein Bekenntnis seines Glaubens.

Die Demut: Das Lexikon der biblischen Theologie definiert sie so: „Die Demut ist zunächst die Bescheidenheit, die sich der Eitelkeit entgegenstellt. Die Demut ist eine Haltung des Offenseins gegenüber Gott, der Unterordnung unter seine Gnade und sein Wort.“

Die Einfalt: Laut Wörterbuch ist die Einfalt gemeinhin die Eigenschaft dessen, was einfach, eindeutig, unkompliziert, ohne Gesuchtheit, ohne Argwohn, ohne Eitelkeit und ohne Maskerade ist.

Die Liebe: Laut Petit Larousse (=ein Lexikon) bedeutet sie die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch ist es die Nächstenliebe, die aus reiner Güte und Gefälligkeit handeln lässt.

ECHTE DIENERINNEN SEIN NACH DEM BEISPIEL JESU, DES DIENERS/DES AUSBILDNERS

A) Jesus, der Ausbildner seiner Jünger

Jesus lehrt (Mt 4, 23; 7, 28; Lk 7, 40; Mt 7, 28; etc.).

Die Unterweisung ist der wichtigste Aspekt der Tätigkeit Jesu. Er lehrt bei jeder Gelegenheit und seine Lehre hat Qualität. Es ist eine angepasste und breit gefächerte Lehre. Er spricht zur Menge und zu seinen Jüngern nicht auf dieselbe Weise. Er sagt ihnen nicht dasselbe (Mk 4,33-34); es ist eine personenbezogene Bildung.

Jesus erzieht durch seine Lehre und in seiner Lehre

Jesus begnügt sich nicht mit dem Unterweisen, er ist Erzieher. Auch wir müssen bestrebt sein zu erziehen, ehe wir formen.

Jesus erreicht die gesteckten Ziele

Jesus hat zwei Ziele: seine Jünger erziehen und sie zu erwachsenen Zeugen machen. Die Apostelgeschichte sagt uns, dass diese Ziele erreicht wurden (Apg 2,32; 5,29; 3,13; 5,14). Infolge des vorhin Gesagten ist es wichtig, dass jener, der nach Christi Art formen will, zuerst schaut, wie sich Jesus in den Schwierigkeiten oder Erfolgen verhalten hat. Jesus nachfolgen, wie das Evangelium sagt, oder ihn nachahmen, wie es der Apostel Paulus und unsere Gründer sagen, führt uns hinein **in die Stimmigkeit des Lebens Christi und bewirkt unsere eigene Stimmigkeit.**

Ein Leben aus dem Glauben braucht Beispiele. Christus ist für uns die Identifikationsgestalt. Aber Christus teilt uns nicht nur seine Lebensweise mit, er vertraut uns auch sein pädagogisches Können an.

Folglich müssen wir Jesus Christus in seinem Menschsein, genauer gesagt, in seiner „*Pädagogik*“ besser kennenlernen, um ihm besser in unserer Verantwortung für die Bildung und Formung nachzufolgen.

ZIEL UND MITTEL DES BILDUNGSPROZESSES JESU

WAS IST DAS ZIEL DES BILDUNGSPROZESSES JESU?

Um das zu beantworten, braucht man nur die „*Menschen in der Ausbildung*“, das heißt die Jünger, anzuschauen; sie sind die Hauptbetroffenen dieses

Erziehungsprozesses. Jene, die bis zum Ende mit Jesus geblieben sind, haben eine erstaunliche Entwicklung durchgemacht und eine tiefe menschliche und geistliche Reife erlangt. Die Begegnung mit Jesus hat sie verwandelt.

Jesus führt seine Jünger auf einen Bildungsweg; während seiner ganzen öffentlichen Mission bildet er sie und tut es auch noch nach seinem Tod und seiner Auferstehung. Einer der Faktoren der einmaligen Pädagogik des Meisters von Nazaret ist die Formung unter Zuhilfenahme mehrerer Mittel: das Wort, die Lehre, des ganzheitliche Zeugnis seines eigenen Lebens, die Umstände und die Ereignisse des täglichen Lebens, die Menschen, denen er begegnet...*Der menschengewordene Sohn Gottes hat aus seinem Leben eine Schule gemacht.*

PÄDAGOGIK UND QUALITÄTEN JESU, DES AUSBILDNERS

DER BILDUNGSPLAN JESU (Mk 3, 13-19): LEBEN MIT IHM UND WIE ER, „UM SEINE GEFÄHRTEN ZU SEIN“ (Mk 3, 14)

Die Berufung durch Jesus führt zur Gründung der Gruppe der Apostel (Mk 3,13-15). Die Evangelien stellen den Ruf Jesu als etwas Dynamisches dar. Dieser Ruf wird im Laufe der Zeit wiederholt und ist den Umständen und Wegabschnitten des Jüngers angepasst.

Die Pädagogik der Demut

Jesus Christus weiß sich vom Vater gesandt und wendet sich ständig an den Vater. Jesus ist dermaßen bedacht, den Willen des Vaters zu suchen und zu erfüllen, dass er ständig sagt: „*Ich tue immer, was dem Vater gefällt!*“ Jesus fordert uns auf, Gott Vater stets als einzigen Bezugspunkt zu haben, in Vertrautheit mit ihm zu leben und sein Wohlgefallen zu suchen.

Die Pädagogik der Nähe

Formen heißt für Jesus vorab, das Leben seiner Jünger zu teilen. Er hat keine andere Familie mehr als seine Jünger (Mk 3,34), kein anderes Haus als jenes, das seine Jünger ihm anbieten (Mk 1,29; Lk 9,58). Das geschieht in erster Linie nicht, um seine Loslösung zu bekunden, sondern um bei Tag und bei Nacht mit ihnen zu sein, um sich ihnen in aller Wahrheit zu offenbaren, ohne ihnen etwas vorzuenthalten. Aber auch, um mit ihnen das Abenteuer des Glaubens zu leben, ihnen jeden Tag die Fortschritte und die Schwächen vor Augen zu führen, ihnen bewusst zu machen, wie Gott in ihrem Leben wirkt, um ihre

Freuden und ihre Mühsale zu teilen und um ihnen sogar ein Mahl zu bereiten, wie zum Beispiel am Seeufer.

Jesus ist seinen Jüngern gegenwärtig wie ein Meister, er ergreift jede Gelegenheit, um sie zu unterweisen; er ist auch aufmerksam, liebevoll, warmherzig, er schaut auf sie, er reagiert und konfrontiert sie mit ihrer Wahrheit.

Für uns Ausbilderinnen ist es wichtig, unsere Nähe zu den jungen Schwestern in der Ausbildung zu pflegen, ja zu verbessern, Anteil zu nehmen an dem, was sie interessiert, jedoch auf den rechten Abstand bedacht zu sein.

Die Pädagogik der Stimmigkeit und der Einheit des Lebens (Das Leben zieht an, das Wort fordert heraus)

Jesus formt eher durch das Beispiel seines Lebens als durch seine Lehren. Die Jünger fühlen sich zu ihrem Meister hingezogen. Sie schätzen die vollkommene Übereinstimmung zwischen seinem Leben und seiner Botschaft. Jesus lehrt hauptsächlich durch das Beispiel seines eigenen Lebens, er lehrt, was er selbst lebt, er gibt ein Beispiel, er übt das, was er von den anderen fordert. Der Bildungsstil Jesu könnte als Devise haben: *„Das Leben ist die Botschaft.“*

Formen heißt also für uns, unser Leben stimmig mit dem Leben, was wir von den anderen verlangen, noch bevor wir sie belehren oder korrigieren. Man lehrt mehr durch das, was man ist, als durch das, was man sagt (vgl. Lk 11, 1-4); er wäscht seinen Aposteln selbst die Füße, ehe er sie einlädt, dasselbe zu tun (vgl. Joh 13, 14-15), Jesus verzeiht seinen Henkern, bevor er von seinen Jüngern verlangt, den anderen zu verzeihen (vgl. Lk 23, 34).

Die Pädagogik der Geduld

Jesus nimmt Rücksicht auf die Schwächen eines jeden. Wenn wir etwa den Bildungsweg des Petrus anschauen, wären wir versucht, von einer eher problematischen, inkonsequenten, zögernden, instabilen „Person in der Ausbildung“ zu sprechen... Aber wir können bei Jesus die Kraft seiner Pädagogik, seine Geduld und seine Beharrlichkeit sehen, und bei Petrus dessen *„docibilitas“* (Ergebenheit), seine Fähigkeit, sich erziehen zu lassen. Petrus lässt sich herausfordern, formen und verwandeln durch das Wort, aber auch durch alle Umstände, die seit dem ersten Ruf gelebt wurden: „Folge mir!“ Jesus beschwichtigt die Jünger, korrigiert oder ermutigt sie, wenn dies notwendig ist (Lk 9, 13-17; Lk 22, 31-34, Mk 8, 33).

Die Pädagogik der Begegnung

Wenn man von der Pädagogik der „Begegnung“ spricht, meint man damit nicht nur die Tatsache, in Beziehung zu sein, beisammen zu sein, zufällig oder nicht. Es handelt sich um etwas viel Tieferes, das zwei Menschen, die sich begegnen, in die Pflicht nimmt. Die Begegnung steht im Zentrum des Lebens Jesu, und das auf verschiedene Weise:

Jesus geht den Leuten entgegen. Allerdings finden wir das Wort „Begegnung“ nicht im Evangelium, aber wir finden dort Worte, die dasselbe ausdrücken: hinausgehen, gehen, eintreten, kommen (Mk 1, 29; 9, 28; Mt13, 1; 21, 17; 8, 5; 26, 40; Joh 13, 6; usw.).

Wenn Leute zu Jesus kommen, nimmt er sie immer an (Mk 10, 50; Joh 1, 47; Joh 3, 2).

Die differenzierte Pädagogik

Die Begegnungen Jesu sind immer personenbezogen. Jesus schenkt den Menschen und ihren Bedürfnissen Aufmerksamkeit. Er hat mit jedem eine einzigartige Beziehung (Joh 5,1-18). Er sieht den Verzweifelten, den Gefallenen in der Menge und kommt ihm zu Hilfe. Jesus engagiert sich mit seinem ganzen Wesen für seine Zuhörer. Seine personenbezogenen Begegnungen stützen sich auf die Würde eines jeden, auf die Kenntnis und auf das Vertrauen.

Die Pädagogik des Blickes

Bei seinen Begegnungen nimmt der Blick Jesu einen großen Platz ein (Mk 10, 21; 1, 16; Joh 4, 18). Der geschenkte Blick ist Quelle der Begegnung und des Rufes. Jesus kann sehen, unterscheiden, wahrnehmen; wir können es heute sehr wenig.

Die Pädagogik des Gespräches

Jesus erzieht und unterweist seine Jünger hauptsächlich durch das Gespräch und im Gespräch. In den drei Jahren seines öffentlichen Lebens spricht er viel mit seinen Jüngern. In seinen Unterweisungen nimmt das Gespräch ebenfalls einen erstrangigen Platz ein. Jesus erzieht im Rahmen seiner Gespräche.

Die Pädagogik des Zuhörens

Jesus hat einen Sinn für empathisches, mitfühlendes Zuhören (vgl. Lk 24, 13-35: Die beiden Emmaus-Jünger). Das Zuhören hat eine aktive und eine passive Komponente: um die Klagen der anderen recht wahrzunehmen, muss man zuerst auf Gott hören. Das tat Jesus: in seinen Gesprächen begleitet er die Menschen auf bewundernswerte Weise, weil der Ausgangspunkt für sein Hören auf die Menschen im Hören auf seinen Vater ist.

Die Pädagogik der Vorzugsoption für die Armen

Die Armen und die Unterdrückten der Peripherie sind für die Jünger einzigartige Vermittler der Bildung. „*Als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen...*“ (Mk 6, 34). Der Gott, den Jesus verkündigt, lebt auch an der Peripherie, am Rande. Und diese Tatsache ist ein Hauptkriterium für den Bildungsweg, den Jesus anbietet. Die Jünger haben nicht nur ihr früheres Leben aufgegeben, sie müssen auch lernen, von ihren inneren Sicherheiten, ihren Vorurteilen, ihren engen Ansichten, ihrer persönlichen, kulturellen und religiösen Intoleranz wegzukommen. ... Im Bildungsmodell, das Jesus festlegt, sind die Armen im Kontext ihrer menschlichen und geistlichen Gegebenheiten Bildungsvermittler für die Jünger. Angesichts der hungernden Menge ist Jesus von tiefem Mitleid erfüllt (Mk 6,34; 8,2) und verlangt von den Jüngern schier Unmögliches: „*Gebt ihr ihnen zu essen*“ (Mk 6,37). Die Armen und die Unterdrückten sind nicht nur Objekte, die der Hilfe oder der Barmherzigkeit bedürfen, sie sind auch Vermittler einer sehr wichtigen Lehre. Im Evangelium sehen wir, wie sehr der Dienst Jesu von der Sorge um die anderen, um ihr Leben und ihr Wachsen befehligt wird.

TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE, AUSBILDNERIN DER WAHREN DIENERIN FÜR HEUTE UND FÜR MORGEN

Niemand ist fähig, so zu formen wie Jesus. Um die jungen Schwestern zu kennen, um den Glauben zu entfachen und anzunehmen, um zur Wahrheit hinzuführen, ohne zu entmutigen, muss man sich um den Blick des Sohnes Gottes mühen, er, der sich jedem Menschen im Geheimnis seiner Freiheit zugesellte.

Wir müssen also innehalten und schauen, wo wir im Geist der Genossenschaft stehen und um die Schwierigkeiten zu erkennen, die uns hindern, unser „Dienerin-Sein“ glaubwürdig zu leben. Wir müssen auch die Mittel suchen, um gegen unsere persönlichen Schwierigkeiten anzukämpfen, um glaubwürdigere Dienerinnen zu werden.

Wahre Dienerinnen werden

Besonders wichtig für die jungen, in der Ausbildung stehenden Schwestern, ist, dass sie im Alltag ihre Stellung als Dienerinnen im Geiste der Genossenschaft leben. Natürlich müssen wir ihnen helfen, sich die Kenntnisse anzueignen, aber vor allem müssen die jungen Schwestern die Überzeugungen und die Verhaltensweisen verinnerlichen, die ihrer Identität als demütige, einfache und liebenswürdige Dienerin entsprechen:

- Aufmerksam sein auf die Bedürfnisse der andern und die kleinen Details des Lebens, für eine bestimmte Zeit bereitwillig die anvertrauten Aufgaben zu übernehmen: Haushalt, Gartenarbeit, Küche, Geschirrspülen, Volksmissionen, apostolisches Praktikum, Besuch von Gefangenen, von Kranken in den Spitälern und alten Menschen ...
- Lernen, um Erlaubnisse zu bitten und der verantwortlichen Schwester und der Gemeinschaft Rechenschaft zu geben.
- Mitarbeit in der Gemeinschaft (aktive Beteiligung).
- Die Schwierigkeiten und die Misserfolge annehmen.
- Lernen, sich vorbehaltlos hinzugeben im Geiste der Demut und der Einfalt.
- Spontan, einfach und wahrheitsgemäß mitteilen, was im Laufe des Tages gelebt und erlebt wurde.

Die für die Ausbildung Verantwortliche muss einen Raum schaffen, der geeignet ist, um Dienerin zu sein

- Den jungen Schwestern in der Ausbildung Aufgaben übertragen und sie mit ihnen verrichten.
- Über die Treue in den gemeinschaftlichen Übungen wachen.
- Regelmäßige Zusammenkünfte für die Überprüfung des gemeinschaftlichen Lebens, die Überprüfung des apostolischen Lebens, den geistlichen Liebesdienst, die gegenseitige Bitte um Verzeihung und die Aussöhnung vorsehen.

- Den Gemeinschaftsplan revidieren, um die Treue in den allgemeinen Verpflichtungen, insbesondere in jenen des Standes der Dienerin, zu hinterfragen.
- Über die Fortschritte der jungen Schwestern in der Ausbildung austauschen, überlegen und beraten.
- Das innere Schweigen fördern und sich den Händen Gottes überlassen.

Die Verantwortung der Ausbildnerinnen

Die Ausbildnerin soll:

- Ihre Einstellung zum Auftrag der Ausbildungsgemeinschaft überprüfen, im Bedarfsfall bei den jungen Schwestern vermitteln, aber immer im Sinne der bei den Zusammenkünften der Ausbildungsgruppe festgelegten Ziele.
- Eine regelmäßige geistliche Begleitung sicherstellen, um die jungen Schwestern auf ihre persönliche Gottesbeziehung und auf ihren Berufsplan als Tochter der christlichen Liebe hinzuweisen.
- Die Lectio divina mit den jungen Schwestern machen, um das Wort Gottes zu vertiefen und um sich die Worte und Haltungen Jesu anzueignen.
- Die Innerlichkeit pflegen, um die Communio innerhalb der Gemeinschaft besser zu leben.

DIE HERAUSFORDERUNGEN, UM DEN GEIST DER GENOSSENSCHAFT ZU LEBEN

Die Einfalt

In der heutigen, vom Schein, vom Konsum, vom Mangel an familiärer Erziehung und christlicher Bildung geprägten Welt, kommen die jungen Schwestern mit einem gewissen „Vakuum“ an menschlichen und christlichen Werten: Lüge, Gebrauch des Telefons im Geheimen, erhaltene Geschenke, ohne darüber zu berichten, falsche Abrechnungen, Doppelzüngigkeit, Verschlossenheit bei der Kommunikation, mangelnde Transparenz, Verlust des Sinnes für die Sünde.

Zu Hause haben die jungen Schwestern in ihrer Jugend Werte gelernt. Wenn die Beziehungen in der Familie einfach und spontan sind, werden die jun-

gen Menschen aufgebaut durch die Annahme guter Einstellungen: jene der Eltern, wie sie für die Bedürfnisse der Familie sorgen, wie sie die Autorität ausüben... Aber der Einfluss der Gesellschaft ist so stark, dass er die jungen Schwestern manchmal zum Verlust ihrer Spontaneität und der Offenheit des Herzens verleitet. Wenn sie in die Genossenschaft kommen, fällt es ihnen schwer, ehrlich mit sich selbst, mit Gott und den andern zu sein und einen einfachen Lebensstil anzunehmen.

Uns Ausbilderinnen kommt es zu, vertrauensvolle Beziehungen zwischen den jungen Schwestern und der Ausbildungsgemeinschaft zu fördern, um ihnen zu helfen, sich offen zu äußern. Das erleichtert die Überprüfung des Lebens und es wird möglich, ihnen Orientierungspunkte zu geben, um Fortschritte in einfacheren Beziehungen zu machen.

Die Demut

Die jungen Schwestern in der Ausbildung kommen aus einer Gesellschaft, die geprägt ist von der Suche nach einem leichten Leben, von Ehrgeiz, Bequemlichkeit, Komfort, Angst vor Misserfolg, Kreuz und Opfer. Alle diese Gegenwerte, die schwer auszurotten sind, führen zu einem Mangel an Überzeugung in Bezug auf den Geist der Genossenschaft. Manchmal stellen wir zu viel Oberflächlichkeit oder Ansprüche in Bezug auf die Kleidung oder Launenhaftigkeit in Bezug auf das Essen fest... Es kommt auch vor, dass manche junge Menschen ihre Chance im gottgeweihten Leben wittern, um der Arbeitslosigkeit zu entgehen. Dennoch können wir uns auf gewisse Werte stützen, die sie in der Familie gelernt haben: Respekt vor der Autorität, Gehorsam gegenüber den Älteren ...Allmählich nehmen sich die jungen Leute an wie sie sind, mit ihren Reichtümern und ihren Grenzen; sie übernehmen Verantwortung und Mitverantwortung.

Die Liebe

Die gegenwärtige Gesellschaft lehnt die Armen und Schwachen ab. Die jungen Menschen, die in die Genossenschaft kommen, kränken oft an Egoismus, Individualismus, negativer Kritik, Gleichgültigkeit und Misstrauen. All das erschwert die Verwirklichung mit Begeisterung und die Selbstvergessenheit in den Werken der Nächstenliebe. Ihre Anhänglichkeit an die Welt zeigt sich in der übertriebenen Anhänglichkeit an die Familie oder an zwielichtige Freundschaften, im Mangel an Gelassenheit und Innerlichkeit; außerhalb der Gemeinschaft sprechen sie gerne über ihre Freuden, aber in der Gemeinschaft sind sie gleichgültig oder üben negative Kritik an der einen oder anderen ihrer Mitschwestern.

Nach Maßgabe ihres Fortschrittes finden die jungen Schwestern zu den kulturellen Werten zurück, die sie in der Familie und in der Schule hinsichtlich der gegenseitigen Akzeptanz, insbesondere jener der Kleinen und Schwachen, vermittelt bekommen haben. Sie nehmen sich die Sorgen der Armen zu Herzen und sind bestrebt, mit Freude, Mut und Mitleid darauf zu antworten. Auch die schwesternliche Liebe wird allmählich in ihrem Herzen größer und sie sprechen auch öfter innerhalb der Gemeinschaft über die Freuden und Schwierigkeiten, denen sie begegnen

ZUSAMMENFASSUNG

Die Aufgabe der Ausbilderinnen ist heikel und anspruchsvoll, aber die Ausbildung der jungen Schwestern ist, genauso wie unsere Berufung, ein Geschenk Gottes, das wir annehmen müssen. Deshalb sind wir sicher, dass Gott uns niemals fehlen wird, wenn **„wir unsere Augen auf Jesus gerichtet haben“** (vgl. Hebr 12,2).

Wir können nicht schließen, ohne uns an die Jungfrau Maria, Vorbild des geweihten Lebens und Leitstern der Bildung, zu wenden. Unsere Konstitutionen sagen uns: *„Wer Christus nachfolgen möchte, begegnet Maria. Ihr hat der Vater den Sohn anvertraut. Maria, die erste Christin, die Gottgeweihte, ist im Leben der Genossenschaft seit Beginn zugegen“* (K.15 a).

Es ist also wichtig für uns, uns oft an Maria zu wenden, an sie, die ihren Sohn Jesus erzogen hat und die sich vom Heiligen Geist hat führen lassen. Möge Maria uns lehren, wahre Dienerinnen unserer Schwestern in der Ausbildung und aufmerksam zu sein auf ihre Bedürfnisse. „Maria, Lehrmeisterin des geistlichen Lebens, bitte für uns!“

Schwester Anastasie MUKARUGABIRA
und Schwester Raymonde NAHIMANA
Töchter der christlichen Liebe

FRAGEN

1 – Wie können wir den jungen Menschen in der Ausbildung helfen, den Geist der Dienerin in Demut, Einfachheit und Liebe zur Entfaltung zu bringen?

2 – Welchen Schwierigkeiten begegnen wir heute, diesen Geist der Dienerin zu entfalten? Geben Sie einige Mittel oder Erfolge bekannt, die den jungen Schwestern geholfen haben in diesem Geist voranzuschreiten.

SCHWESTER KATHLEEN APPLER, GENERALOBERIN

Seminarium - Schluss

(22. Mai 2017)

Guten Tag, meine Schwestern, guten Tag, Pater Bernhard. Wir beginnen mit dem Abschluss unseres Seminariums und wir bereiten uns vor, sie in Ihre Provinzen zu entsenden... ich möchte den heutigen Vormittag schließen, wie ich am 3. Mai begonnen habe, das heißt, zuerst mit meinem Dank an unsere Übersetzerinnen und unsere Schwestern in der Regie. Ihre Kompetenz und ihr ständiger Dienst waren die Verbindung, die unsere Kommunikation in diesen drei Wochen erleichtert hat. Ich bitte Sie, ihnen mit mir zu applaudieren! Danke, meine Schwestern. Ohne Sie wäre unsere Kommunikation, fürchte ich, sehr eingeschränkt gewesen, sicher mit dem Risiko, nicht präzise genug zu sein. Sie waren wirklich unsere Brücke!

Meine Schwestern, Sie erinnern sich vielleicht, dass ich, als ich Sie am Vormittag der Eröffnung zu unserem Seminarium begrüßte, Pater Bernhard und den mit der Vorbereitung betrauten Generalrätinnen und auch den Schwestern des Mutterhauses, die ihren Beitrag geleistet hatten, meinen tiefen Dank ausgedrückt habe. Sie sind ein lebendiges Beispiel für die Zusammenarbeit. Ich bin sehr glücklich, dass Sie eine direkte Erfahrung machen konnten von der Verschiedenheit, vom Reichtum der Gaben und der unendlichen Großherzigkeit jeder Generalrätin, vor allem von jenen unserer Koordinationskommission: Schwester Hanna, Schwester Maria Teresa, Schwester Carmen und Schwester Iliana. Ihr Engagement für Sie war vorbildlich. Ich danke auch Pater Bernhard für seine bedingungslose Verfügbarkeit. Ich bin sicher, dass Sie gemerkt haben, dass er ständig da und interessiert war. Ich kann nicht schließen, ohne auch noch den Schwestern des Mutterhauses zu danken. Sie haben selbst erfahren, wie freundlich sie waren und wie sehr sie

bereit, „ihnen kleine Dienste zu leisten“. Ich höre nicht auf, jede sehr zu schätzen. Danke jeder und allen!

Und Ihnen, Schwestern, im Dienste der Bildung in allen Provinzen, die Sie berufen sind, auf besondere Weise mit der Visitatorin zusammenzuarbeiten, um beizutragen, *„in jeder Lokalgemeinschaft und in jeder Schwester das Bewusstsein ihrer eigenen Verantwortung zu wecken für die Treue der Genossenschaft zu ihrer Berufung und ihrem missionarischen Streben“* (73 a): mein Herz ist voll Dank für Ihre ehrliche Antwort auf diese Mission, die Ihnen übertragen worden ist.

Meine Begegnung mit jeder von Ihnen hat meine Überzeugung gefestigt, dass Sie sich bemühen, Ihre Antwort als treue Töchter der christlichen Liebe, Dienerinnen Christi in den Armen, zu leben, *„Sie die das Ostergeheimnis in Ihrem eigenen Leben angenommen haben: vom Tod kommt das Leben“* (vgl. *Handbuch für die Grundausbildung*, S.55). Ich bete, dass die Gespräche in diesen Tagen für Sie gnadenhafte Erfahrungen waren, die Ihnen eine konkrete Hilfe und eine tiefer Ermutigung sein werden.

Die Gebete zur Eröffnung haben den Rahmen für unsere Tage gebildet: eine heilige Zeit an einem heiligen Ort. Gemeinsam stehen wir auf heiligem Boden – im eigentlichen und im übertragenen Sinn. Wir haben Erfahrung mit einem außerordentlichen Ort gemacht, der die rue du Bac 140 ist, so einfach und so gewöhnlich, aber so reich an Geschichte und unserem Herzen so kostbar.

Zu jedem Augenblick hat der Bildhauermeister sein Werk in Ihnen fortgesetzt, während Ihre Weizenkörner Wurzeln geschlagen haben; und es ist augenscheinlich, dass Sie diese Weiterbildung angenommen haben. Ihre Mitarbeit durch aktives Zuhören, durch die Überlegung und durch lebhaftes Gespräche war handgreiflich. Christus war wirklich im Zentrum dieser Tagung. Ihre Teilnahme am Gebet, sowohl in den Sprachengruppen als auch in unserer Kapelle, ebenso an der täglichen Eucharistie, brachte uns Ihre Anwesenheit bei uns sei stark zum Bewusstsein. Die Heiligkeit dieser Begegnung war spürbar. Danke für Ihr großes Engagement in diesem Wunder ständiger Schöpfung! Gott war wirklich mit uns unterwegs, er hat uns gestützt, er hat uns manchmal gefordert und er hat sein Werk der Bildung ganz gewiss vollendet, nicht nur mit geschickten Händen, sondern auch mit einer gewissen zärtlichen Liebe. Und Sie, meine Schwestern, haben Ihr Herz aufgetan, um empfänglich zu sein für die Absichten des Bildhauers.

In diesen Tagen haben wir versucht, Ihnen die Haltungen und die Aktivitäten darzulegen, die es Ihnen ermöglichen sollen, das Ostergeheimnis zu leben, und ebenso die Personen, für die Sie Verantwortung tragen, damit diese dasselbe tun. Die Kultur Ihrer Weizenfelder Gottes wird Früchte tragen, wenn Sie das Wort Jesu beherzigen: „*Amen, amen, ich sage euch: wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht*“ (Joh 12,24).

Wir hoffen, dass die Vorträge Ihnen gestattet haben, bestimmte Grundsätze abzuklären und dass Sie mit der Sicherheit abreisen, kompetenter für Ihre Aufgabe zu sein und von uns unterstützt zu werden. Wir haben uns bemüht, Ihnen verschiedene Möglichkeiten für die Überlegung und für die Gespräche bezüglich Fragen anzubieten, die eine große Bedeutung für Ihre Aufgabe der Bildung zu haben scheinen – für ihre eigene und für die Frauen, die Ihrer Sorge anvertraut sind und denen Sie helfen, wahre Dienerinnen Jesu Christi zu werden.

Wir haben Sie ermuntert, nach Mitteln zur Vertiefung des Zugehörigkeitssinnes zur internationalen Genossenschaft zu suchen und die Zukunft voll Hoffnung zu ergreifen. Das wird einer tiefen mutigen Liebe für einen neuen apostolischen Eifer förderlich sein.

Wir, der Generalrat, waren beeindruckt von der Tiefe Ihrer Fragen, und wir wurden bereichert durch Ihre Gedanken. Wir hören Ihren lauten Ruf, eine Genossenschaft ohne Grenzen zu werden. Wir unterstützen Ihre Sorge um die Berufungspastoral durch ein Zeugnis, das anziehend ist und das evangelisiert, wo jede Schwester ihre Verantwortung wahrnimmt.

Sie haben Ihren Wunsch und Ihr Bedürfnis nach ständigem Aufbau von offenen und dynamischen Lokalgemeinschaften ausgedrückt, um den Personen in der Grundausbildung zu helfen. Mit Ihnen ist uns bewusst, dass die heutige Welt uns zu einer Veränderung auffordert. Wir begrüßen Ihren Wunsch, neue Wege zu suchen, Töchter der christlichen Liebe zu sein, die geprägt sind von tiefen, lebensfördernden Beziehungen, von der *Communio* und von unserem Charisma, um gemeinsam zu Christus zu gehen und ihn in den Armen und die Armen in ihm zu finden.

Wir beten, dass Sie vom Herrn alles bekommen, was Sie brauchen, um Ihre Mission in Ihrer Provinz in totaler Offenheit für Gott und im Vertrauen auf seine Vorsehung zu leben. Wir ermutigen Sie, den Herrn immer um die

Fähigkeit zu bitten, alles mutig anzunehmen, was von Ihnen verlangt wird und es mit den Augen des Glaubens zu tun.

Beten Sie um die Gnade der Unterscheidung, dann antworten Sie mit Radikalität und mit Mut. Schauen Sie hoffnungsvoll und froh in die Zukunft. Seien Sie versichert, dass Gott da ist. Er will sie weiterhin mit seinem Segen beschenken gemäß der Verheißung, die uns in den Seligpreisungen überliefert wird, die wir während dieser ganzen Tagung gebetet haben. Er wird bei Ihnen bleiben. Er wird sie umgestalten, damit Sie bei den anderen Zeugnis geben vom einzigartigen vinzentinischen Geist. Der Herr wird immer Ihre Kraft sein, wenn Sie ständig zu ihm zurückkehren, ständig seinen Rat suchen und sich bemühen, seinen Willen zu tun. Lassen Sie sich von der Weisheit der heiligen Luise führen, die nie aufgehört hat, die Schwestern zu ermuntern, sehr besorgt zu sein um ihre Heiligkeit durch eine tiefe persönliche Beziehung mit Gott.

Behalten Sie auch den Rat des heiligen Vinzenz im Herzen: *„O, meine Töchter, eines der wichtigsten Dinge, um das Sie Gott bitten sollen, ist das Vertrauen (in die Vorsehung). Wenn Sie sich der Führung der Vorsehung überlassen.... wird Gott sich um Sie sorgen; er wird Sie bei sehr unangenehmen Begegnungen gleichsam an der Hand führen ...; er wird an Ihrer Seite sein, um Sie zu verteidigen; wenn Sie schwach sind, wird er Ihre Kraft sein. Und somit brauchen Sie Ihre Führung nur unserem Herrn zu überlassen“* (St Vinzenz, Coste X, S. 506).

Meine Schwestern, in diesem Augenblick bete ich für jede von Ihnen persönlich. Möge Gott Sie auf Ihrer Rückkehr in Ihre Provinzen und in die sehr konkrete Welt der Ihnen Anvertrauten begleiten: die Frauen in der Unterscheidung, die jungen Schwestern, Ihre Schwestern in der Gemeinschaft und die Armen.

Mögen Sie „in dieser Welt sein“ als glaubensvolle Tochter der christlichen Liebe, die sich von den Grundsätzen leiten lässt, die in unseren Konstitutionen dargelegt werden. Seien Sie dessen sicher, was wir es im heutigen Kommunionvers hören, nämlich dass *„der Herr sein Volk liebt“* (Ps.149,4). Lieben Sie diese Wahrheit sehr.

Nutzen Sie die Erfahrungen, die Sie in unserer gemeinsam verbrachten Zeit gemacht haben, um die Wurzeln Ihrer Freude und Ihrer Vertrautheit mit Gott zu vertiefen.

Entfachen Sie immer neu die Flamme, die in Ihrem Herzen brennt, um sich immer mehr und besser dem Herrn hinzugeben.

Haben Sie Mut zu werden, was Sie sind: eine Tochter der christlichen Liebe, die immer „auf dem Sprung ist“, zu jenen zu gehen, für die Sie verantwortlich sind. Mögen Sie die Gnaden empfangen, die Ihnen nötig sind, um diesen Ihnen von der Genossenschaft anvertrauten Dienst der Bildung wahrhaftig zu leben.

Öffnen wir uns der Fürbitte Marias, die Vertrauen hatte in die Vorsehung Gottes und die ihrem Sohn gefolgt ist, dem Willen Gottes und dienen wir ihm treu in der Aufgabe, zu der Er uns berufen hat.

Christus verlangt von uns nichts anderes als ihn in seinem Tun auf Erden nachzuahmen, das heißt die anderen zu formen, damit das Gottesreich auch weiterhin errichtet werde. Er war und ist immer der Ausbildner par excellence.

Wir laden Sie ein, „*hinzugehen und dasselbe zu tun*“ (vgl. Lk 10,37). Vertrauen wir der Verheißung des Herrn, mit uns allen zu sein. Ergreifen wir unsere Zukunft mit Hoffnung und mutiger Liebe!

Schwester Kathleen APPLER
Tochter der christlichen Liebe

PATER BERNHARD SCHÖPFER, GENERALDIREKTOR

Geistliches Leben

Besinnungstag am Ende des Jahres 2017

Für Maria kam die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war. In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen, und der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Sie fürchteten sich sehr, der Engel aber sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll. Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt. Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach:

„Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.“

Lk 2, 7-14

Die Herrlichkeit Gottes, das ist Gott selber, der Glanz seiner Heiligkeit, und nicht die Berühmtheit im Sinne von heute.

Die Ehre Gottes tut sich kund in der Person Jesu. Bei seiner Geburt singen die Engel: „Verherrlicht ist Gott ...“ Mit dem „Gloria“ loben wir Gott, wir danken ihm für seine unendliche Liebe. Die Herrlichkeit Gottes geht auf über dem Menschengeschlecht. In Jesus, dem Friedensfürst, entbietet uns Gott seine Glückwünsche. Er schenkt uns seinen Frieden.

In dieser weihnachtlichen Zeit gehen wir dem Jahresende entgegen; ein Jahr, das der Feier des Charismas unserer Gründer gewidmet war. Heute danken wir Gott für alle Wohltaten, die wir in dieser Zeit der Gnade empfangen haben. An der Schwelle zu einem neuen Jahr wünschen wir uns Glück und Gesundheit: Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr! Es gibt mehrere Weisen, „Alle guten Wünsche“ zu sagen. Dies kann eine bloße Höflichkeitsformel sein, eine liebenswürdige Antwort, eine Formalität, ein tiefer und aufrichtiger Wunsch. Bei genauem Hinsehen entdeckt man darin viel über sich selber, über die anderen, über die Weise, wie wir unser Leben in der Gesellschaft führen. Dies kann ein fruchtbares Terrain sein, um auszuloten, wie weit unsere Aufmerksamkeit für den anderen geht und wie wir unsere Beziehung mit den Menschen unseres Umfeldes verstehen. Jeder gestaltet seine Formel individuell, denn wir alle möchten in unserem Leben, im Leben der uns Nahestehenden und in der Welt im kommenden Jahr eine glückliche Wende sehen.

Die Engel verkünden den Hirten, dass ein Erlöser geboren ist. Sie sagen, dies sei eine „frohe Botschaft, eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil wird“, denn dieser Erlöser bringt „Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade“. Ein Echo auf Jesaja, der die Zeit angekündigt hat, in der Gott Frieden mit seinem Volk schließen würde, die Zeit, in der der **Messias**, der Fürst des Friedens, „Frieden ohne Ende“ schaffen würde (vgl. Jes 9,5-6). Mit **Jesus** findet der Friede seine Erfüllung. Er ist die Frucht des neuen Gebotes: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe“ (Joh 13,34; 15,12).

Wenn man unter Friede nur die Befriedigung primärer Güter und das Fehlen von Aggression versteht, dann begnügt man sich mit einem mittelmäßigen Frieden. Eine trügerische und zerbrechliche Ruhe, die sehr schnell eingeholt wird von der Härte des Lebens. Laut biblischer Überlieferung ist der Friede das Glück, der friedliche Besitz von Gütern und vor allem der Gesundheit. Schalom wird mit „Friede“ übersetzt und dieses Wort hat dieselbe Wurzel wie der Begriff „vollständig, ganz“. Der Mensch im Frieden ist ganz, unversehrt, wunschlos glücklich. Glücklich ist auch der Gerechte. „Die Ruchlosen finden keinen Frieden“ schreibt Jesaja (48,22). „Achte auf den Frommen und schau auf den Redlichen. Denn Zukunft hat der Mann des Friedens“ (Ps 37,37).

Der Friede, den Jesus bringt, ist die Quelle dieser Freude. Diese beiden gehen Hand in Hand. Die Freude ist die Gemütsbewegung, die wir verspüren, wenn wir in den Besitz guter Dinge kommen. Aber wenn wir keinen Frie-

den haben, können wir nicht wirklich besitzen, mag es sein, was immer. Ohne Frieden gibt es einen Konflikt. Konflikt bedeutet, dass jemand versucht, uns das Gute wegzunehmen, das wir haben. Die Aggression erzeugt Unruhe, Verunsicherung, also das Gegenteil von Friede. Ohne Frieden gibt es keine Freude. Christus ist geboren, um uns die wahre Freude zu schenken, eine Freude von Dauer, weil er gekommen ist, einen dauerhaften Frieden zu bringen.

Die Christen wissen, dass der Friede erst am Ende der Zeiten endgültig sein wird. Aber trotzdem können ihn jene, die Christus folgen, schon jetzt finden: „Vor allem aber liebt einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht. In eurem Herzen herrsche der Friede Christi“, schreibt der heilige Paulus an die Kolosser (3,14-15). Der Friede ist das Ergebnis unseres Entschlusses zu lieben und ein dankbares Leben zu führen. Wir alle tragen Verwundungen in uns, aber wir können uns weigern, uns von ihnen verbittern zu lassen. Dazu brauchen wir liebevolle Blicke. Der erste liebevolle Blick ist der Blick Gottes. Der Friede ist also der Höhepunkt eines Heilungsweges. Die menschlichen Schwachheiten vor Gott und den Menschen eingestehen. Ja sagen zu seinen Gebrechen, sich selbst annehmen. Gott möchte uns leidenschaftlich lieben. Er hat uns seinen einzigen Sohn gegeben (Joh 3,16). Der heilige Franz von Sales sagte, „der Friede ist das Ergebnis dreier Gleichklänge: Gleichklang der Seele mit Gott, mit dem Nächsten und mit uns selbst.“

Aber paradoxerweise ist die Voraussetzung für diesen Frieden der Krieg! Der Krieg gegen uns selbst. Um im Gleichklang mit Gott zu sein, muss man der Vorschrift seines Gesetzes treu bleiben, indem man über den „Weltgeist“ triumphiert, der uns zu allen möglichen Versuchungen und Täuschungen verleitet. Um mit seinem Nächsten den Frieden zu bewahren, müssen wir kämpfen, um nicht auf Unstimmigkeiten oder Streitigkeiten zu reagieren. Wir müssen uns zusammenreißen, um Ärger und Ungerechtigkeiten zu ertragen. ... Um schließlich den Frieden mit sich selbst zu erreichen, müssen wir ständig kämpfen, um unsere Leidenschaften zu beherrschen oder über unsere schlechten Gewohnheiten zu triumphieren. Der Friede kostet diesen ständigen Kampf!

Alle wollen den Frieden. Wir wollen den Frieden des Geistes, den Frieden des Herzens, den Frieden in unseren Familien, in unseren Gemeinschaften, in der Welt. Der Friede, die Harmonie, die Ordnung sind unabdingbar für das Wachstum und den Wohlstand. Bei einem Wirbelsturm kann ein Garten

keine Frucht hervorbringen. Das Herz des Menschen und die menschlichen Gesellschaften können sich bei gewaltsamen Auseinandersetzungen nicht entfalten. Der Christ, der täglich kämpft, fährt schlussendlich köstliche Früchte ein! Hat er die Leidenschaften gezähmt und die Natur gebändigt, geht er in seine Ruhe ein, in die Ruhe der bestehenden Ordnung, in diesen inneren Frieden, der den Apostel Paulus sagen lässt: „Und der Friede Gottes, der alles Begreifen übersteigt, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus“ (Phil 4,7).

Teilen wir den Frieden, schenken wir den Frieden, seien wir Engel des Friedens! Befrieden wir uns, befrieden wir unsere Umwelt, befrieden wir die bedrückten Herzen, beschwichtigen wir die Empörung, beruhigen wir die aufgeschreckten Geister, manchmal genügt ein einziges gutes Wort! Das Wort Gottes ist Fleisch geworden, um uns zu befreien, zu heilen, um unsere verlorene Menschheit zu retten. Bei seiner Geburt singen die Engel: „Friede den Menschen!“ und vor seiner Himmelfahrt sagt uns Jesus: „Meinen Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“, aber er fügt bei: „Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch.“ Nein, täuschen wir uns nicht, der Friede, den die Welt uns anbietet, ist nicht der wahre Friede.

Der innere Friede bedeutet eine Berufung für die Welt. Nach Bruder Roger Schutz, dem Gründer der Gemeinschaft von Taizé, „besteht die schönste Mission der Kirche darin, den Herzen Heilung zu bringen“ durch „das Mitleid, das Verzeihen und die Aufmerksamkeit“ und „das Geheimnis jedes Menschen zu lieben und zu verstehen“. „Welchen Sinn hätte der Friede, würde er in uns verschlossen bleiben? Würde er nicht ersticken?“, fragt sich Maria Biedrawa, die von Jean Vanier`s Reaktion am Abend des Attentats auf das World-Trade-Center, am 11. September 2001, beeindruckt war: „Er hat gebeten, innezuhalten und um den Frieden **zu beten**“, sagt sie, als er die Überraschung in den Augen seines Zuhörers sah. Jean Vanier wollte, dass wir lieber beten, auf dass Gott uns helfe, Friedensstifter zu werden. Die Welt braucht Männer und Frauen des Friedens. Propheten des Friedens, die es verstehen, den Frieden in den Herzen der Unterdrückten zu wecken: sich für den Frieden einzusetzen, die Wahrheit zu lieben, nicht von Angst und Hass geleitet zu werden; die Freiheit, sie selber zu sein.

Wenn der Friede ein Geschenk Gottes ist, braucht es Herzen, die ihn empfangen. Aber, ist es so leicht, diesen Frieden zu empfangen? Denn der Friede Gottes ist wesentlich ein heilsamer Balsam, das Wort der Verzeihung unserer Fehler und Sünden. Manchmal ziehen wir es vor zu sagen, wir brau-

chen keine Verzeihung oder keinen Frieden und bleiben in unserem Gram oder unserer Verbitterung gefangen. Der heilige Johannes Paul II. aber hatte beim Friedensgebet 2002 in Assisi gesagt: „Kein Friede ohne Gerechtigkeit. Keine Gerechtigkeit ohne Verzeihung.“

Um den Frieden Gottes zu empfangen, müssen wir zugeben, dass unser Leben nicht auf diesen Frieden abgestimmt ist, dass wir also ein zusätzliches Geschenk – die Verzeihung – brauchen. Schauen wir auf die Apostel im Abendmahlsaal: aus Angst vor der möglichen Verfolgung durch die jüdischen Behörden verbarrikadieren sie sich. Aber dieses Verbarrikadieren ist nur eine Illustration ihrer inneren Verschlussenheit: sie sind in ihrer Schuld gefangen. Diese Männer sehen sich als Feiglinge; sie haben ihren Meister und Freund im Stich gelassen; Petrus, ihr Anführer, hat Jesus sogar verraten. Als ihnen der Auferstandene zum ersten Mal erscheint, muss er ihnen zweimal sagen: „Der Friede sei mit euch.“ Jesus zeigt seine Wunden her und sagt nochmals zu ihnen: „Der Friede sei mit euch“, das heißt „habt keine Furcht, euch ist verziehen; das Leben war stärker und die Liebe verwandelt alles. Seid im Frieden.“ Den Frieden Gottes empfangen heißt also, den zerstörerischen Charakter bestimmter unserer Taten zuzugeben, um die Heilung zu empfangen. Diese Heilung ist wie eine Neuschöpfung: Jesus haucht die Jünger mit seinem Geist an, so wie der Schöpfer dem Adam in der Genesis den Lebensodem eingehaucht hat. Den Frieden Gottes empfangen durch die Gabe des Heiligen Geistes ist wie der Beginn eines neuen Lebens für sich und die anderen.

Der Empfang des Friedens führt dann zu dessen Verkündigung. Wenn der Friede unser Herz erfüllt bis hinein in die letzten Fasern und unser Inneres heilt, dann darf er nicht auf uns beschränkt bleiben. Jesus gibt diesen Frieden und gleichzeitig sendet er seine Jünger auf Mission: „Der Friede sei mit euch! So wie mich der Vater gesandt, so sende ich euch.“ Diese Menschen, denen verziehen wurde, empfangen ihrerseits die Autorität, diesen Frieden Gottes weiterzugeben. Christus gibt ihnen zu verstehen, dass der Friede nicht nur ein Geschenk, sondern auch ein Auftrag ist. Im Gegensatz zu den vielen falschen „Frieden“, die man „Wohlbefinden“ oder „Harmonie mit sich selbst“ nennt, führt uns der Friede, den der Geist Christi schenkt, aus uns heraus. Er drängt jene, die ihn empfangen, aus ihrer egozentrischen Abkapselung hinaus. Dieser Friede verleiht innere Dynamik, die zum Sprechen antreibt. Die sanfte Taube zu Pfingsten, die in Form von Feuerzungen herabsteigt, Symbol des inneren Eifers, drängt die Jünger aus dem Abendmahlsaal hinaus, damit sie den Frieden verkünden. Diese feigen und furchtsamen Ge-

schöpfe werden also zu aufsehenerregenden Verkündern, die furchtlos lehren, dass dieser Friede Gottes allen Nationen angeboten wird. Denn der Friede Gottes ist kein bloß inneres Gefühl; er ist eine Kraft, ein Impuls, der zum Verkündigen drängt, dass dieser Friede möglich ist, weil dieser Friede geschenkt wird. Das Böse wurde ein für alle Mal am Kreuze Jesu besiegt. Wir haben die Verantwortung, die Ausbreitung dieses Sieges zu verkünden und zu fördern: zu allen Zeiten und an allen Orten, in allen Sprachen und Kulturen. Der Friede ist ein Geschenk, das man empfangen muss. Er wird zu einer Verantwortung für jenen, der ihn empfängt, zur Pflicht, ihn den andern zu verkünden, vor allem jenen, die in Wirklichkeit nicht mehr an ihn glauben.

Den Frieden verkünden genügt dennoch nicht. Man muss sich auch auf ihn, das heißt auf den täglichen Kampf, einlassen, um mit Geduld und Ausdauer zu kämpfen, wenn jeden Augenblick die Mutlosigkeit droht. Worte müssen zu Taten werden. Das beginnt damit, unseren Platz in der Kirche und in der Welt einzunehmen. „Jeder empfängt die Gabe, den Geist zum Wohle aller kundzutun“, sagt der heilige Paulus. Welches ist also diese geistige Gabe, die jeder von uns zum Wohle aller bekommt? Welches ist unser Platz im Leibe Christi? Wenn wir diesen Fragen nicht persönlich nachgehen, wie können wir dann die Eintracht und die Verbundenheit der Herzen in dem einen Geist fördern? Der Friede ist eine Arbeit, eine Arbeit an sich selber, eine Arbeit mit anderen, damit die Einheit immer das letzte Wort hat. Richtig verstandene Einheit als *Communio*: als Einheit in der Schönheit der Verschiedenheiten, manchmal auch in ihren bejahten Disharmonien. Die Suche nach dem Frieden ist symphonisch: jeder soll seine eigenen Noten im großen menschlichen Orchester spielen. Das setzt viele Proben voraus, mit falschen Noten und schöner Harmonie. Eignen wir uns diese Ermutigung des heiligen Vinzenz an: „Ich erneuere die Anempfehlung, die ich schon gemacht habe und die Sie sich hinlänglich angeeignet haben: um den Frieden beten, auf dass es Gott gefalle, die Herzen der Männer und Frauen unserer Zeit miteinander in Einklang zu bringen“.

Der Neujahrstag ist ein Tag, an dem selbst die größten Pessimisten unter uns wenigstens einen kleinen Schimmer von Optimismus, einen kleinen Hauch von Hoffnung verspüren. Wir hoffen, dass das neue Jahr besser sein wird als das vergangene – besser für uns, für unsere Familien, für die Welt. Um auf dieser Welle des natürlichen Optimismus zu surfen, hat die Kirche 1968 den Weltfriedenstag auf den 1. Januar jeden Jahres festgelegt. Ich lese Ihnen einen Abschnitt aus der Botschaft von Papst Franziskus ***„Migranten und Flüchtlinge: Menschen auf der Suche nach Frieden“*** für den Weltfriede-

denstag 2018 vor. Lassen wir uns auf einen kontemplativen Blick ein. Der heilige Vinzenz würde uns sagen: „Wir müssen diese Dinge kennen und sie mit eigenen Augen sehen“ Coste IV, 458).

„Die Weisheit des Glaubens schärft diesen Blick, der in der Lage ist wahrzunehmen, dass wir „alle zu einer einzigen Familie [gehören]“, Migranten und die sie aufnehmenden Gastvölker, und alle dasselbe Recht [haben], die Güter der Erde zu nutzen, deren Bestimmung allgemein ist, wie die Soziallehre der Kirche lehrt. Solidarität und Teilen haben hier ihre Grundlage. Diese Worte rufen uns das Bild des neuen Jerusalems wieder ins Gedächtnis. Das Buch des Propheten Jesaja (Kap. 60) und dann das der Offenbarung des Johannes (Kap. 21) beschreiben es als eine Stadt, deren Tore stets geöffnet sind, um Menschen aller Völker eintreten zu lassen; sie bewundern die Stadt und füllen sie mit ihren Reichtümern. Der Friede ist der Herrscher, der sie leitet, und die Gerechtigkeit der Grundsatz, der das Zusammenleben in ihrem Inneren bestimmt.

Auch auf die Stadt, in der wir leben, müssen wir mit einem solchen betrachtenden Blick schauen, „das heißt mit einem Blick des Glaubens [...], der jenen Gott entdeckt, der in ihren Häusern, auf ihren Straßen und auf ihren Plätzen wohnt [...] [und] die Solidarität, die Brüderlichkeit und das Verlangen nach dem Guten, nach Wahrheit und Gerechtigkeit [fördert]“, mit anderen Worten: der die Verheißung des Friedens verwirklicht.

Wenn wir auf die Migranten und Flüchtlinge schauen, vermag ein solcher Blick zu entdecken, dass sie nicht mit leeren Händen kommen: Neben der wertvollen Prägung durch ihre Heimatkulturen bringen sie ein hohes Maß an Mut und Tatkraft, an Fähigkeiten und Erwartungen mit. Auf diese Weise bereichern sie das Leben der Nationen, die sie aufnehmen. Ein solcher Blick kann auch die Kreativität, die Ausdauer und die Opferbereitschaft unzähliger Menschen, Familien und Gemeinschaften wahrnehmen, die in allen Teilen der Welt den Migranten und Flüchtlingen ihre Türen und Herzen öffnen, auch dort, wo die Ressourcen knapp sind.

Dieser betrachtende Blick kann schließlich auch die Verantwortungsträger des öffentlichen Lebens in ihrem Urteil leiten, so dass die Aufnahmepolitik auf ein Höchstmaß ausgeweitet wird, „soweit es das wahre Wohl ihrer Gemeinschaft zulässt“, das heißt die Bedürfnisse aller Mitglieder der einen Menschheitsfamilie und das Wohl jedes Einzelnen von ihnen berücksichtigt werden.

Wer von diesem Blick beseelt ist, wird die ersten Ansätze des Friedens erkennen, die bereits aufkeimen, und wird für ihr Wachstum Sorge tragen. So wird er unsere Städte, die oft wegen Konflikten um die Präsenz von Migranten und Flüchtlingen gespalten und polarisiert sind, in Orte des Aufbaus des Friedens verwandeln.²

Es gibt keine bessere Verbündete, die uns helfen könnte, Jesus näher zu kommen, als seine Mutter, die Jungfrau Maria, die uns sagt: „Alles, was er euch sagt, das tut.“ Sie begleitet uns, damit wir uns auf diesen kontemplativen Blick einlassen. Das Lieblingswort Jesu nach seiner Auferstehung ist das Wort „Friede“. Es ist eines der ersten Worte, wenn er seinen Aposteln erscheint: „Der Friede sei mit euch!“ Vor seiner Auferstehung hat Jesus diesen Friedensgruß nie verwendet. Aber nach der Auferstehung wiederholt er ihn ständig, weil er weiß, dass sie ihn brauchen. Der Friede Christi ist das Gegenmittel zur chronischsten aller Krankheiten der modernen und säkularisierten Gesellschaft: Stress, Depression, Angst. Wir alle sind mehr oder weniger auch davon betroffen. In dem Maß als sich unsere Freundschaft mit dem auferstandenen Herrn vertieft, werden wir von diesen Krankheiten geheilt durch seinen Frieden, der in dreifacher Weise wirkt:

- Zuerst der Friede für unseren Geist. Wenn wir die Wunden Jesu betrachten, diese am verherrlichten Leib des Herrn sichtbar gebliebenen Wunden, wissen wir ganz sicher, dass seine Verzeihung von Dauer ist; wenn er einmal unsere Sünden verzeiht, dann sind sie wirklich verziehen; unser Gewissen ist im Frieden.

- Dann der Friede für unsere Herzen. Wenn wir die Stelle der Nägel an den Händen und Füßen des auferstandenen Herrn sehen, wissen wir ganz sicher, dass wir mit einer Liebe geliebt werden, die nie vergeht, mit einer bedingungslosen, persönlichen Liebe, die alles Böse besiegt: mit der Liebe Christi.

- Und drittens: der Friede für unsere Seelen. Christus lebt und er herrscht über ein ewiges Reich, das sich mehr und mehr ausbreitet. Er lädt jeden und jede von uns ein, mit ihm an der Ausbreitung dieses Reiches mitzuwirken. Wir haben eine Arbeit zu tun, die zählt, die der Mühe wert ist und die unserer Suche nach Sinn gerecht wird. Der Friede des auferstandenen Herrn ist es, was wir wirklich brauchen. Der **Psalmist** drückt das sehr gut

² Botschaft von Papst Franziskus zum Weltfriedenstag, 1. Januar 2018, Nr. 3

aus: „In Frieden leg ich mich nieder und schlafe ein; denn du allein, Herr, lässt mich sorglos schlafen“ (Ps 4, 9).

In dieser Weihnachtszeit, in diesen Tagen, die uns in ein neues Jahr führen, haben wir unsere Sorgen beim Friedensfürsten abgeladen. Die Reiche kennen Größe und Niedergang; ein einziges wird bis ans Ende der Zeiten bestehen, und dieses ist das Reich Gottes. Jesus führt uns zum Vater, dem Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Wie viele Aktivitäten beanspruchen unsere Zeit: die Tagesordnung, die Zusammenkünfte in der Gemeinschaft, die vielfältigen Dienste usw. Das Leben läuft auf Hochtouren, es geht vorüber und wir merken es kaum. Wie oft vergessen wir, dass Christus der Herr der Geschichte ist und dass er uns vorhergesagt hat, dass alles zum Vater zurückkehren werde. Und doch hören wir in der Messe diese Worte: „Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit.“ Das gibt uns die Gewissheit, dass die vorsehende Hand Gottes, des Vaters, die Geschichte lenkt und gestaltet. Überladen wir unsere Herzen nicht mit Sorgen und Ängsten. Füllen wir sie vielmehr mit Gottvertrauen und mit einer Bereitschaft, die uns hilft, in unserem Leben vor allem seinen Willen zu tun. Vertrauen wir auf den Herrn und er wird es richten.

In jeder Eucharistie feiern wir die „unendlich erfinderische“ Liebe Gottes. Vor der Kommunion sagt uns der Priester im Namen Christi: „Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch.“ Dann tauschen wir ein Zeichen des Friedens aus. Worte und Gesten, um Tag für Tag, Werkzeuge des Friedens des Herrn zu werden! Mit dem heiligen Franz von Assisi wollen auch wir beten:

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens!
Wer gibt, der empfängt.
Wer sucht, der findet.
Wer verzeiht, dem wird verziehen.
Wer stirbt, wird zum ewigen Leben auferstehen!

Pater Bernhard SCHÖPFER
Generaldirektor

SCHWESTER KATHLEEN APPLER, GENERALOBERIN

Brief vom 1. Januar 2018

Liebe Schwestern,

*„... Die Hirten eilten hin und fanden Maria und Josef
Und das Kind, das in der Krippe lag...“ (Lk 2,16)*

Der erste Vers des heutigen Evangeliums führt uns die Rolle der Hirten in der Weihnachtsgeschichte sehr klar vor Augen. Der heilige Vinzenz sagt, *„sie seien die Lieblinge des Herrn, weil er ihnen die ersten Nachrichten über seine Geburt bekanntmachen wollte“* (Coste II, 307). Sie haben die aufseherregende Botschaft des Engels vernommen, der die Geburt des Erlösers verkündet und sie einlädt, ihn anschauen zu gehen. Die Hirten machen sich eilends auf und finden Maria, Josef und das Neugeborene in einer Krippe. Sie können ihre Freude nicht zurückhalten. Nach ihrer persönlichen Begegnung mit dem Jesuskind bringen die Hirten dieses Wunder anderen zur Kenntnis. Sie sind die ersten, die die Frohe Botschaft von der Existenz Jesu auf Erden verkünden. Und dann sagt dieser Abschnitt aus der Schrift, wie Maria dieses Wunder der Menschwerdung verarbeitet: *„Sie aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.“* Da wir nun in das Jahr 2018 gehen und dieses Hochfest zu Ehren der Gottesmutter feiern, lade ich Sie ein, diese heiligen Augenblicke, die die Kraft haben, unsere Antworten im Alltag mit Freude zu erfüllen, betend zu überdenken.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen frohen Festtag und überreiche Gnaden für das neue, beginnende Jahr. Es ist mir nicht möglich, einer jeden von Ihnen persönlich zu antworten, aber ich möchte Ihnen danken für Ihre vielen Briefe, Emails und Weihnachts- und Neujahrswünsche. Ich danke

Ihnen sehr für das, was Sie mir über Ihr Leben mitteilen und für die Nachrichten über ihre Lokalgemeinschaften und Ihren Dienst. Ihre Überlegungen bringen klar zum Ausdruck, dass Sie, wie die Hirten, Christus in den Menschen, denen Sie begegnen, gefunden haben. Manchmal sind Sie angesichts der augenscheinlichen Gegenwart Gottes von überwältigender Freude und Bewunderung erfüllt. Andererseits zeigen Ihr Dienst und Ihre Begleitung herzerreißende Wirklichkeiten auf, weil die Gleichgültigkeit oder die Ichsucht der Gesellschaft jenen Leiden zufügt, die besonders verletzlich sind. Ihre Gegenwart und Ihr von Mitleid erfülltes Zeugnis sind wirklich eine Vergegenwärtigung des Reiches Gottes. Ich schätze Ihre Bereitschaft, sich eilends auf die Suche der Ärmsten zu machen. Danke, dass Sie den Mut aufbringen, an die Randgebiete zu gehen und herauszufinden, wie Sie unser kostbares Charisma am besten leben können. Was Sie mir geschrieben haben, erfüllt mich mit einer Ehrfurcht, die jener der Hirten bei der Ankündigung des Daseins Christi in dieser ersten Weihnacht ähnelt. Nach dem Beispiel unserer heiligen Mutter Maria möchte ich das alles in meinem Herzen überdenken. Mit den Worten der heiligen Luise habe ich mich entschlossen, *„zu danken für die Gnade, die Gott uns erwies, da er uns berufen hat, ihm in der Person der Armen zu dienen und den Eifer vom Tag unseres Eintritts in das Haus zu erneuern“* (Geistliche Schriften, A 75, Seite 762).

Außerdem hat mich Ihre Post den Reichtum der Feiern anlässlich des 400 Jahr-Jubiläums unseres vinzentinischen Charismas im verflossenen Jahr noch besser erkennen lassen. Es ist ersichtlich, dass alle Begegnungen gut vorbereitet waren und unseren besonderen Geist hervorgehoben haben. Danke!

Die Schilderung Ihrer Feiern rund um die Reliquie des Herzens des heiligen Vinzenz beweist mir, wie intensiv viele von Ihnen von seiner Heiligkeit und seiner symbolischen Strahlkraft berührt waren und dass Sie nun noch überzeugter sind, dass dieses Herz im Einklang mit dem Herzen Christi „schlägt“. Wenn wir dieses Bild tiefer betrachten, können wir sagen, dass unsere Herzen einheitlicher schlagen dank der vinzentinischen Feiern auf Lokal- und Provinzialebenen, der persönlichen oder virtuellen Erfahrung des Symposiums in Rom, der Seligsprechung der Märtyrer der vinzentinischen Familie in Spanien, der Errichtung neuer Provinzen und im wachsenden Zugehörigkeitsgefühl zur einer Genossenschaft ohne Grenzen... Ja, der Geist und die Erwartungen des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise für die kleine Genossenschaft sind sehr lebendig und laden uns ein, uns immer stärker hinzugeben.

Hören wir nicht auf, unsere gemeinschaftlichen Schätze wahrzunehmen und zu nützen: unser Erbe, unsere Schwestern, unsere Identität, die uns auffordert, immer echtere Töchter der christlichen Liebe in der Welt von heute zu sein. Wir müssen unsere Wertschätzung für manche dieser Reichtümer neu entfachen, und ich ermutige Sie, sich mit mir zu getrauen, die Schriften unserer Gründer und die Lebenszeugnisse jener noch mehr zu vertiefen, die sich mutig entschlossen haben, vor uns den vinzentinischen Weg zu gehen. Möge 2018 jenes Jahr sein, in dem wir für unsere mutige missionarische Begeisterung geradestehen.

In diesem Jahr begehen wir den 50. Todestag von Mutter Suzanne Guillemin. Entdecken wir von neuem ihre unsterbliche Weisheit und beleben wir unseren aufrichtigen Wunsch, Tag für Tag mehr zu werden, was wir sind. In ihrem Brief vom 1. Januar 1966 schreibt sie: *„Wer von uns würde es wagen zu glauben, vollkommen christlich und seiner Gottesweihe gemäß zu leben? Jeden Tag heißt es aufs Neue: ‚Werde, was du bist! Nicht ein für alle Mal, nein, jeden Augenblick wird man christlich und gottgeweiht.“* Und ein Jahr später hat sie den nämlichen Gedanken nochmals aufgegriffen, wenn sie uns anempfiehlt: *„Fassen wir alle zusammen und jede einzelne den Entschluss, wirklich ‚Töchter der christlichen Liebe‘ zu werden, selbst wenn es einen Kampf auf allen Linien erfordert. Das sei das geistliche Ziel dieses neuen Jahres“* (Brief vom 1. Januar 1967). Greifen wir diese Herausforderung mutig auf.

Mit Begeisterung unterschreibe ich auch die praktischen Vorschläge von Pater Tomaž in seinem Adventbrief. Sie sollen uns helfen, uns *„der lebenswichtigen Bedeutung der täglichen Feier der Eucharistie, Mittelpunkt (unseres) Lebens und (unserer) Mission, wesentliche Begegnung mit Christus und den Brüdern“* immer mehr bewusst zu werden (K.19 b). Ich glaube, diese Überzeugung kann einen direkten Einfluss haben auf die täglichen Antworten, die wir den Armen und einander in der Gemeinschaft geben.

Zu Beginn des neuen Jahres lade ich Sie ein, die Vorbereitungsarbeiten auf das zwischenzeitliche Treffen der Visitorinnen im Mai und auch die Arbeit der Vorbereitungskommission in Ihr Gebet hineinzunehmen, die den strategischen Plan für die weltweite Initiative der vinzentinischen Familie zugunsten der Obdachlosen erstellt. Und vergessen Sie nicht, den Segen des Herrn für die Neueinpflanzungen der verschiedenen Provinzen der kleinen Genossenschaft zu erbitten.

Und bitten wir an diesem 51. Welttag für den Frieden auch, damit er Wirklichkeit werde für *„alle Menschen und Völker, vor allem für jene, die am stärksten darunter leiden, wenn er fehlt“* (Papst Franziskus, Botschaft zum Weltfriedenstag 2018, Nr.1). Hören wir auch den eindringlichen Appell unseres Heiligen Vaters zu klugen und respektvollen Aktionen für die Asylsuchenden, die Flüchtlinge, die Migranten und die Opfer des Menschenhandels. Laut Papst Franziskus sollten unsere Bemühungen vier „Eckpfeiler“ beinhalten: Aufnahme, Schutz, Förderung und Integration in das Leben der Gesellschaft sowie eine gemeinsame Strategie für den Frieden (vgl. Nr.4).

Mögen der heilige Vinzenz und die heilige Luise uns begleiten, wenn wir uns den Hirten gleich eilends auf den Weg machen, um den Herrn zu finden und dann mutig die Wunder seiner Gegenwart in und durch unseren bescheidenen Dienst den Armen kundtun.

Und gehen wir auch in die Schule unserer heiligen Mutter Maria und ahmen wir ihr Beispiel nach, indem wir über alles nachsinnen, was sich zuge- tragen hat. Und dann folgen wir dem Weg, den Gott uns vorzeichnet.

Herzlich und mit dem Versprechen meines Gebetes,

Schwester Kathleen APPLER
Tochter der christlichen Liebe

PATER TOMAŽ MAVRIČ, GENERALSUPERIOR

Brief vom 25. Januar 2018
*aus Anlass des Abschlusses des 400. Gedenkjahres
des vinzentinischen Charismas*

An der Schwelle zum 5. Jahrhundert
des vinzentinischen Charismas

An alle Mitglieder der vinzentinischen Familie

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus; Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel“ (Eph 1,3)

Meine lieben Brüder und Schwestern im heiligen Vinzenz,

Die Gnade und der Friede Jesu seien immer mit uns!

Da wir nun am 25. Januar 2018 das 400. Gedenkjahr des vinzentinischen Charismas abschließen, können wir mit vor Freude überströmendem Herzen die Worte des heiligen Paulus am Anfang seines Briefes an die Epheser wiederholen. Der Himmel hat uns auf vielen Ebenen - auf persönlicher Ebene, auf der Ebene jedes Zweiges und auf der Ebene der vinzentinischen Familie insgesamt – mit Segen überschüttet. Möge diese Erfahrung für uns eine Quelle der Vertiefung, der Entfaltung und der Ausbreitung des vin-

zentinischen Charismas bleiben, um immer mehr neue Früchte hervorzubringen.

Im Laufe des Jubiläumsjahres hat die vinzentinische Familie sehr viele Initiativen, Feiern und wunderbare Projekte auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene verwirklicht. Auf internationaler Ebene der vinzentinischen Familie haben wir veranstaltet:

a) Das internationale Symposium der vinzentinischen Familie vom 12. bis 15. Oktober 2017 in Rom.

Am Tag nach Abschluss des Symposiums ist die Synthesekommission zusammengetreten, um die Beiträge der Teilnehmer der sechs Sprachgruppen zu studieren. Die Überlegungen, die Vorschläge, die Ideen und die Projekte werden in Bälde allen Mitgliedern der vinzentinischen Familie zugehen, um sie weiter zu entwickeln, mitzuteilen, die beim Symposium ausgestreuten Samenkörner zu begießen und zum Wachsen zu bringen.

b) Die weltweite Initiative der vinzentinischen Familie mit den Obdachlosen (Die Allianz FAMVIN mit den Obdachlosen).

Dieses Projekt der gesamten vinzentinischen Familie, das am 14. Oktober 2017 beim Symposium in Rom offiziell gestartet wurde, soll uns helfen, unsere Zusammenarbeit zu vertiefen, um wirkungsvoller auf die Bedürfnisse von obdachlosen Menschen zu antworten.



c) Das Festival des vinzentinischen Films mit dem Titel „Finding Vince 400“, hat ebenfalls am 14. Oktober 2017 beim Symposium in Rom offiziell begonnen und wird vom 18. bis 21. Oktober 2018 in Castel Gandolfo stattfinden.

Die Vorbereitungsgruppe wird in Bälde mehr Informationen über die verschiedenen Medien – Webseiten, soziale Medien, YouTube, Printmedien, Presseagenturen usw. geben. Das Filmfestival versteht sich als ein Mittel zur „Globalisierung der Nächstenliebe“. Jede Person aus jedem Land, ob Mitglied der vinzentinischen Familie oder nicht, kann sich am Festival beteiligen. Es wird drei Wettbewerbe geben:

1- für die Jugendlichen bis 18 Jahren, die durch ein Gedicht, eine Zeichnung oder einen Text daran teilnehmen;

2 - für die Personen, die Drehbücher für einen Film schicken, der in Zukunft produziert werden soll;

3 - für jene, die einen Kurzfilm präsentieren. Allgemeines Thema ist das Leben und das Charisma des heiligen Vinzenz von Paul.



d) Die Wallfahrt der Herz-Reliquie des heiligen Vinzenz von Paul.

Die Wallfahrt anderer Reliquien quer durch Europa, und wenn Gott will, auch in anderen Kontinenten, soll fortgesetzt werden.

ZU BEGINN DES FÜNFTEN JAHRHUNDERTS DES VINZENTINISCHEN CHARISMAS MÖCHTE ICH ALS ERSTEN SCHRITT AUF DIESEM WEG DIE BEIDEN FOLGENDEN INITIATIVEN EMPFEHLEN:

A) Unsere Beziehungen mit den Heiligen, den Seligen und den Dienern Gottes der vinzentinischen Familie der ganzen Welt als Vorbilder

der vinzentinischen Spiritualität und des vinzentinischen Charismas durch folgende Mittel erneuern und vertiefen:

1 - Die Verehrung und die Zufluchtnahme zur Fürbitte der Heiligen, der Seligen und der Diener Gottes durch verschiedene Initiativen neu beleben, um unsere Beziehung mit ihnen zu vertiefen, vornehmlich an den Orten, an denen sie geboren sind, gelebt und ihren Dienst getan haben, wo sie gestorben und begraben oder wo ihre Reliquien aufbewahrt sind. Die Nähe zu ihnen auf Lokalebene soll ihre Verehrung und eine größere Zufluchtnahme zu ihrer Fürsprache in den verschiedenen Regionen der Welt fördern und ausbreiten.

2 - Zusammenkünfte, um sie jenen bekannt zu machen, die sie nicht oder wenig kennen; Wallfahrten organisieren; Feiern mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen abhalten; neue Broschüren veröffentlichen; PowerPoint-Präsentationen zusammenstellen; die verschiedenen Kommunikationsmittel einsetzen.

3 - Nicht aufhören zu beten, um von Jesus die Gnade zu erlangen, dass alle Seligen, Diener Gottes oder andere mögliche Kandidaten für die Heiligkeit von der Kirche heiliggesprochen werden. Uns im jeweiligen Zweig der vinzentinischen Familie, dem jede/r angehört, ebenso in der gesamten vinzentinischen Familie, mit allen Kräften für die offizielle Anerkennung durch die Kirche einsetzen.

Es geht darum, unser Leben, unsere Bemühungen, unseren Dienst, unsere Projekte, unsere Initiativen, unsere Pläne und unser gemeinsames Streben so innig wie möglich mit jenen zu vereinen, die uns schon vorangegangen und nun im Himmel unsere Fürsprecher sind. Sie werden uns erhören, wenn wir sie um ihre Fürsprache bei Gott bitten. Sie sind unsere Vorbilder in der Art und Weise, wie wir die vinzentinische Spiritualität und das vinzentinische Charisma leben sollen. Vielleicht ist es leichter, den Menschen die Heiligen, die Seligen und die Diener Gottes der jüngeren Geschichte vorzustellen. Aber alle können als Vorbilder der Heiligkeit den Kindern, den Jugendlichen, den Erwachsenen und unseren Zeitgenossen in diesem Augenblick der Geschichte etwas zu sagen haben. Sie sind auch eine der Quellen für neue Berufungen zum geweihten Leben oder für den aktiven Einsatz in den verschiedenen Zweigen der vinzentinischen Familie in der Mission Jesu und in der Mission der Kirche.

B) Die „Kultur der Berufungen“ erneuern und vertiefen.

Bei der letzten Versammlung des Exekutivausschusses der vinzentinischen Familie (VFEC), die vom 16. bis 19. Januar 2018 in Philadelphia stattfand, haben wir über das Thema der vinzentinischen Familie für das Jahr 2018 und darüber hinaus beraten. Als wir nach einer Erklärung für die Abnahme der Berufungen zum geweihten Leben und der aktiven Beteiligung der Jugendlichen und Erwachsenen am Leben der Kirche und des Glaubens in bestimmten Weltgegenden suchten, sind folgende Gründe oft genannt worden: die Konsumgesellschaft, der Materialismus, der Individualismus, der Egoismus, die systematische Verweltlichung der Gesellschaft... Wir können von einer „Gegenkultur der Berufungen“ sprechen.

Ich möchte uns einladen, unsere Kräfte zu bündeln, um den Kindern, den Jugendlichen und den Erwachsenen von heute, angesichts dieser „Gegenkultur der Berufungen“ die Schönheit, die Glaubwürdigkeit und die große Bedeutung für das Leben entdecken zu helfen und mit einem klaren „Ja“ auf den Ruf Jesu zu antworten! Ich rufe uns auf, den Kindern, den Jugendliche und den Erwachsenen zu sagen, dass es normal und nicht absonderlich ist, auf die Einladung Jesu mit einem festen „Ja“ zu antworten. Wir müssen uns gemeinsam einsetzen für eine neue Kultur der Berufungen.

Unsere Berufung geht zurück bis zum Anfang unserer Existenz, denn Gott dachte an uns vor Erschaffung der Welt, vor unserer Empfängnis.

„Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt“ (Jer 1,5).

„Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt“ (Eph 1,4).

„Ich mache dich zum Licht für die Völker“ (Jes 49,6).

Unter Kultur der Berufungen versteht man ein Umfeld, in dem jede Person ihren Daseinsgrund auf Erden, den Sinn ihres Lebens, den Auftrag, den zu erfüllen sie berufen ist, den Ruf, auf den sie antworten soll, entdecken und neu entdecken kann. Die Kultur der Berufungen räumt Jesus den Vorrang ein, gleich ob es sich um die Berufung zum Laienstand oder zum geweihten Leben handelt.

Wir tragen den innigen Wunsch in unserem Herzen, das Charisma und die Spiritualität, die wir empfangen haben, an die kommenden Geschlechter weiterzugeben. Wir tragen ständig unser Gebet um neue Berufungen und zugleich unsere vielen Bemühungen und Initiativen vor Gott hin. Der Beginn des fünften Jahrhunderts des vinzentinischen Charismas ist für uns eine neue Gelegenheit, unsere Anstrengungen für eine Kultur der Berufungen zu intensivieren. Das deckt sich auch mit dem Thema der Bischofssynode, die im Oktober dieses Jahres in Rom stattfinden wird: *„Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung“*.

Vertrauen wir das alles der Vorsehung und der Fürsprache unserer Lieben Frau von der Wundertätigen Medaille, den Heiligen, den Seligen und den Dienern Gottes der vinzentinischen Familie an und ermutigen wir uns gegenseitig mit dem Wort des heiligen Vinzenz von Paul, der, als man ihn fragte, was er in seinem Leben hätte tun können, antwortete: „Mehr“!

Ihr Bruder im heiligen Vinzenz

Pater Tomaž MAVRIČ, CM
Generalsuperior

SCHWESTER KATHLEEN APPLER, GENERALOBERIN

Brief vom 2. Februar 2018

Liebe Schwestern,

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei immer mit uns!

Die Verheißung des Segens Gottes, die am heutigen Fest der Darstellung des Herrn angekündigt wurde, möge Ihr Herz und Ihre Seele erfreuen. Dieser heilige Tag unterstreicht sowohl die Einfachheit der Darstellung als auch das allumfassende Element der Selbsthingabe. Maria und Josef gehorchen treu und einfach dem jüdischen Gesetz. Diese bescheidenen Eltern stellen ihren Sohn seinem himmlischen Vater vor und weihen ihn, um während seines irdischen Lebens den Willen Gottes zu erfüllen. Die Anwesenden reagieren spontan auf berührende und bedeutsame Weise. Simeon, der tiefgläubige Mann, nimmt Jesus voll Liebe in seine Arme. Sein uneingeschränktes Lob bringt das einmalige Geschenk dieses außerordentlichen Momentes zum Ausdruck. Von Andacht erfüllt, ruft er aus: „*Meine Augen haben das Heil gesehen...*“ Gleichzeitig bekräftigt die Prophetin Anna die Bedeutung dieses Kindes. Sie erfasst sofort Gottes Plan mit Jesus, dankt und spricht zu allen über ihn. Wegen der Treue aller Anwesenden war diese Begegnung mit Gott etwas ganz Besonderes: Darstellung und Weihe zugleich.

Heute, nach mehr als 2000 Jahren, habe ich, in Ihrem Namen und in Treue zur Tradition, unsere Bitte um die Erneuerung der Gelübde Pater Tomaž Mavrič, unserem Generalsuperior und Nachfolger des heiligen Vinzenz, unterbreitet. Diese innerlich bedeutsame, äußerlich scheinbar einfache Bitte, die die Genossenschaft seit der Zeit der heiligen Luise von Marillac und des heiligen Vinzenz von Paul getreu wiederholt, hat mein Herz mit Freude und

Ehrfurcht erfüllt. Jede von Ihnen war zugegen, als ich Pater Tomaž unseren Wunsch übermittelt habe. Bei der Erinnerung an Ihre Briefe in den vergangenen Monaten, in denen Sie über Ihre Gemeinschaften und Ihren Dienst und über die Bitten an die Visitorinnen sprechen, habe ich gespürt, welche tiefe Bedeutung dies für jede von uns und für diejenigen hat, denen wir liebevoll dienen möchten. Die Vorbereitung im Gebet, die Zeit der Kommunikation und die Konzentration auf die Gelübde in diesen Monaten vor der Erneuerung betonen den geistlichen Reichtum dieser jährlichen Praxis und sprechen mir eindringlich von der Weihe und der Hingabe. Sie geben sich Gott und den Armen hin und bringen sich selbst als Antwort dar.

Für mich ist es ganz klar, dass Sie dem Ruf treu sind, den Sie im Sakrament der Taufe von Gott empfangen haben. Sie geben mir regelmäßig Einblicke in Ihr dankbares Vertrauen in die Gegenwart unseres Herrn und seine bedingungslose Liebe im täglichen Leben. Unsere Bitte um die Erneuerung der Gelübde kommt aus unserer Überzeugung, dass es Gottes ständiger Wille ist, dass wir sein Heil und seine Nähe unmittelbar erfahren. Die Darstellung und die Weihe des Jesuskindes finden heute ihre Fortsetzung in seiner ständigen Begleitung und in unserem Wunsch, ganz Gott anzugehören.

Bei unserem Zusammensein habe ich Pater Tomaž in aller Demut auch das Wissen um unsere Grenzen und unsere Misserfolge mitgeteilt. Wir sind uns bewusst, dass uns unsere Schwächen oft zur Sünde verleiten und unsere Gottesbeziehung untergraben und uns gehindert haben, Gottes Willen zu tun. Ich habe unserem Generalsuperior unseren aufrichtigen Wunsch ausgedrückt, uns der Gnade Gottes zu öffnen, um unsere Verpflichtung als Tochter der christlichen Liebe zu vertiefen.

Pater Tomaž hat uns die Erlaubnis erteilt, die Gelübde am Fest der Verkündigung zu erneuern. Für die meisten von uns wird dies am 9. April 2018 sein; aber es ist uns bekannt, dass manche Diözesen dieses Fest an einem anderen Datum feiern. Wir ermutigen Sie, dem Kalender Ihrer Diözesankirche zu folgen. Ich bin sicher, dass wir alle im Gebet verbunden sein werden, wann immer wir diesen Akt der Treue und der Liebe vollziehen. In der Anerkennung unseres Wunsches, unser "Ja" zu Gott wieder zu beglaubigen, hat Pater Tomaž uns gerne seinen Segen gegeben. Er tat dies mit großer Einfachheit und drückte seine aufrichtige Wertschätzung aus für das Geschenk, das wir anbieten. Ich lade Sie ein, mit mir Gott zu danken und uns sorgfältig auf diesen heiligen Moment vorzubereiten.

Ich ermutige Sie, in den beiden kommenden Monaten Ihre radikale Antwort an den Herrn persönlich regelmäßig zu überprüfen. Bitten wir den Heiligen Geist, er möge unser Herz öffnen, damit wir unser „Ja“ mit stets größerer Freude sagen. Mit der Gelübdeformel antworten wir ausdrücklich auf die Einladung Gottes. Wir erneuern unser Taufversprechen, und wir geben uns ganz Gott hin in der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe, um Christus in den Armen zu dienen. Für viele von uns haben unsere Eltern oder unsere Paten zuerst für uns das Taufversprechen abgelegt. Danach haben wir es Jahr um Jahr an Ostern als kirchliche Gemeinschaft erneuert. Als Töchter der christlichen Liebe entfalten und veranschaulichen wir unsere Taufweihe durch die jährliche Erneuerung noch mehr.

Wir sagen, dass unsere Gelübde des Armendienstes, der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams unserer Taufweihe Fleisch geben. Aber wie?

- Helfen uns unsere Gelübde, ermutigen sie uns und führen sie uns hin zur konkreten Nachfolge Jesu, zu ihm, der uns bei unserem Namen ruft und uns einlädt, ihm zu gehören?

- Wie reagieren wir, wenn Jesus von uns etwas verlangt, das zu großen Veränderungen in unsrem Leben führt?

- Beten wir um die Kraft, mit unserem ganzen Wesen - Körper, Herz und Seele – darauf zu antworten und die Verwundbarkeit einer Ganzhingabe zu wagen, zu der Papst Franziskus uns so oft einlädt?

- Sind wir bereit, Gottes Liebe weiterzutragen und sie vorbehaltlos zu teilen, so wie es das bedingungslose Zeugnis des Gelübdes des Armendienstes und der Keuschheit verlangt?

- Lassen wir es zu, dass Jesus uns den Armen gibt?

- Hören wir auf die Eingebung Gottes, so zu dienen, wie es den aktuellen Bedürfnissen entspricht?

- Werden wir den Mut und den Idealismus haben, unser vinzentinisches Charisma radikal zu leben, auch wenn andere unsere Entscheidungen nicht akzeptieren oder verstehen?

- Wenn wir uns selbst entsagen, sind wir dann bemüht, unseren Schwestern zu helfen, dieselbe Freiheit und dieselbe Beziehung zu Gott zu pflegen, um die Blindheit oder das emotionelle und spirituelle Hindernis in uns selbst und in den anderen zu beheben?

- Werden wir es zulassen, dass Gott uns die Mittel inspiriert, seine Liebe mit Sanftmut an jene, denen wir dienen und an unsere Schwestern weiterzugeben? Werden wir auf unserem geistlichen Weg mutig weitergehen?

- Versuchen wir im Vertrauen auf den Herrn mutig, unsere Welt zu gestalten und zu verändern, um das Reich Gottes hier und jetzt sichtbar zu machen. Werden wir bereit sein, in die Wirklichkeiten der Armen einzutauchen? Unsere Berufung verlangt, dass wir alles geben. Wir haben diese Herausforderung bei der Generalversammlung 2015 angenommen. Wird 2018 das Jahr sein, in dem wir die Mittel finden, die fünf Grundüberzeugungen, die in unserem Zwischenzeit-Dokument stehen, konsequenter zu leben? Werden wir wirklich:

- Uns ständig auf **das Evangelium** beziehen
- Eine Genossenschaft sein, die an **den Randgebieten** „geht und kommt“
- Den Entrechteten, den Opfern jedweder Form von Gewalt **nahe sein**
- Einen Lebensstil haben, der Zeugnis gibt von einer radikaleren **evangelischen Armut**
- Mehr **Einfachheit** und **Freude in unser Sein**, in unser gemeinschaftliches Sein, bringen?
- Werden wir Gott durch uns wirken lassen und werden wir uns umgestalten lassen zum Wohle der Armen, unserer Herren und Meister?

Ich bin sicher, dass sich die heilige Luise und der heilige Vinzenz ähnliche Fragen gestellt haben. Nach Jahren der Prüfung kamen unsere heiligen Gründer zu dem Schluss, dass die Töchter der christlichen Liebe ihre Ganzhingabe an Gott durch Gelübde bestätigen sollen. Sie waren sich sehr bewusst, dass unsere Gelübde für die Sendung sind. Für uns sind die Gelübde nie ein Selbstzweck, sondern ein Mittel zum Zweck. Unsere Gelübde sind ein wesentliches Element, um unserer Berufung zum Dienst an den Armen voll und ganz gerecht zu werden. Wir können sagen, dass sie das Mark in den Knochen sind, das unserem Auftrag in der Kirche Leben verleiht.

Laut der Konstitution 28 a sind die Gelübde „*Quelle der Kraft und ein Bündnis, das im Geheimnis der Kirche verwurzelt ist*“. Sie verleihen unserer Genossenschaft und unserem Leben Beständigkeit und Einheit. Aber sie können nicht statisch sein, sondern stets dynamisch und lebenspendend. Die heilige Luise schöpfte eine große Kraft aus ihnen. 1651 schrieb sie, dass die jährliche Erneuerung der Gelübde uns Gelegenheit gibt, uns *in aller Freiheit*

wieder aufs Neue hinzugeben (vgl. L 300, *Geistliche Schriften* S.345). Wir können jede Erneuerung der Gelübde so erleben, als würden wir diese zum ersten Mal ablegen. Die Liebe will sich immerfort erneuern, und unsere Gelübde mit frischer Energie, Kreativität und Treue leben, ist eine Quelle dieser Erneuerung.

Die Zeit der Vorbereitung auf die Gelübde-Erneuerung ermuntert uns nachzudenken, wie wir diese Kraft fruchtbar machen können. Unser Armen-dienst, zu dem wir uns durch ein Gelübde verpflichten, muss Nahrung finden in unseren Gelübden der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams. Jede von uns soll genügend Zeit aufwenden, um die entsprechenden Wege zu finden, auf die uns die evangelischen Räte führen.

Bringen uns unsere Gelübde den Armen näher? Es steht außer Zweifel, dass eine wirkliche Gemeinschaft mit jenen, die in Armut leben, uns etwas kostet. Sie berührt uns im Innersten. Aber letztlich lohnen sich das Opfer und die Selbstdisziplinierung.

Ich schlage vor, dass wir aus der Weisheit und dem Beispiel so vieler treuer Töchter der christlichen Liebe, die uns vorangegangen sind, schöpfen. In diesem Jahr werden wir des 50. Todestages von Mutter Suzanne Guillemin gedenken. Ich habe mir die Zeit genommen, ihre Rundschreiben vom Februar zu betrachten. Sie war eine Frau, die Gott innig geliebt hat, eine Frau mit Weitblick, eine Frau der Kirche und eine Frau, die keine Angst hatte, uns zu ermahnen, das zu werden, was wir sind... Mutter Guillemin hat uns unentwegt zur Erneuerung angehalten und uns zur wahren Hingabe und Selbstlosigkeit gedrängt. Sie hat uns davor gewarnt, unserer Hingabe Grenzen zu setzen, und sie hat uns eingeschärft, dass die Mittelmäßigkeit keinen Platz hat. Ihr Ziel war die gänzliche Gleichgestaltung mit Christus, um ihn den Armen zu bringen und ihn in ihnen zu finden.

In Bezug auf die Forderung unseres Armendienstes schrieb sie: *„Unser Armendienst besteht nicht nur darin, sie zu pflegen, ihnen Hilfe zu bringen oder sie zu unterrichten... Nein, der Armendienst verlangt unsere ganze Selbsthingabe, das Beste unseres Herzens, das Herz in seiner erhabensten Bedeutung als Zentrum unseres innerlichen Lebens und unseres Willens. Unser ganzes Sein, nicht nur die Zeit und die Arbeitsleistung, weihen wir Christus, der vor uns steht in der Person des Armen“* (Brief vom 2. Februar 1968).

Damit die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams uns Hilfe seien, unser Gelübde des Armendienstes zu erfüllen, betrachten wir jedes kurz in diesem Licht:

Um unser Gelübde der Armut zu vertiefen, sollten wir die Aufforderungen des Zwischenzeit-Dokuments zu einem „Mehr“ besser beachten. Sie haben die Kraft in sich, unsere Welt auf den Kopf zu stellen. Wir werden freier und von Gott und seiner Vorsehung abhängiger. Mutter Guillemin sagte über dieses Gelübde: *„Es setzt eine außerordentliche Liebe zu den Armen voraus und schließt sie ein“*, und sie lud uns ein: *„Ahmen wir sie (unsere heiligen Gründer) nach und denken wir bei der Betrachtung oft an die Armut unseres Herrn und seiner Mutter während ihres Erdenlebens... (und) an die Armut jener, deren Dienerinnen wir uns nennen“* (Brief vom 2. Februar 1965).

Der Gedanke an die Armen muss uns immer gegenwärtig sein, um uns zur Bekehrung anzuregen. Mutter Guillemin räumte ein, dass dieses Gelübde zwar einfach zu sein scheint, in Wirklichkeit aber schwierig zu befolgen ist. Und sie zitiert die heilige Luise: *„Die Genossenschaft muss, wenn sie überleben will, in allen Dingen arm und demütig scheinen“* (ebenda, vgl. L 392). Die Kirche stellt eine ähnliche Herausforderung, damit wir die nötigen Schritte setzen, *„um die wahre evangelische Bedeutung der echten Gütergemeinschaft innerhalb der Gemeinschaften wieder herzustellen und diese Güter praktisch mit jenen teilen, die neben uns leben“* (CIVCSVA=Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und für die Gesellschaften des apostolischen Lebens): *„Neuer Wein in neue Schläuche, 26“*. Greifen wir diese Einladung freudig auf.

Unsere Konstitutionen spornen uns an, das Gelübde der Keuschheit immer besser als *„Antwort der Liebe auf einen Anruf der Liebe zu leben“* (K. 29 a). Die Ganzhingabe, die ich nachdrücklich betone, verlangt ein sorgsames Gleichgewicht in unseren Beziehungen. Befolgen wir den stets aktuellen Rat von Mutter Guillemin: *Hüten wir uns davor, dass unser Herz eng und selbstsüchtig werde unter dem Vorwand, nur Gott allein anzugehören!*“ (Brief vom 2. Februar 1963). Wenn die Konstitutionen uns an die Notwendigkeit erinnern, uns der Jungfrau Maria anzuvertrauen, um uns zu helfen, dieses Gelübde zu leben (vgl. K. 29 d), dann deshalb, weil die Keuschheit so überreiche Früchte hervorbringt. Heute sagt die Kirche, indem sie den heiligen Johannes Paul II. zitiert: *„Um auf die Aufrufe des Geistes und die Herausforderungen der Geschichte zu antworten, ist es gut, sich daran zu erinnern, dass das geweihte Leben tatsächlich im Herzen der Kirche seinen Platz hat als ein*

wesentliches Element ihrer Sendung, denn es drückt die innere Natur der christlichen Berufung und das ganze Streben der ganzen Braut Kirche zur Vereinigung mit ihrem Bräutigam aus " (*Neuer Wein in neue Schläuche*, 32). Eine solche Vereinigung schließt alle unsere Beziehungen mit ein. Mögen wir durch eine tiefere Gemeinschaft mit dem Schöpfer der Liebe immer mehr „eins“ werden mit den Armen, so wie es uns das Zwischenzeit-Dokument nahelegt.

Das Gelübde des Gehorsams sollte uns in der Gegenwart Gottes erhalten, denn es lässt uns seine Stimme vernehmen und hilft uns, seinem Willen zu folgen. Der Gehorsam verlangt Reife und Unterscheidungsfähigkeit. Wir wissen nur zu gut, dass unsere heutige Kultur, die die Unabhängigkeit, den Individualismus und die Selbstbehauptung verherrlicht, dieses Gelübde häufig ablehnt. Mutter Guillemin hat uns Mut gemacht: „*Der echte Gehorsam ist niemals ein Versagen, sondern ein Sieg des Glaubens*“ (Brief vom 2. Februar 1963). Und sie fügt hinzu: „*Betonen wir noch einmal, der Gehorsam ist niemals eine Flucht vor der Verantwortung*“ (ebenda), sondern „*verlangt eine mutige Treue*“ (ebenda) und die persönliche Teilnahme je der betroffenen Schwester. „*In einem vertrauensvollen Meinungs austausch zwischen beiden Seiten sollen alle Probleme deutlich gemacht werden: die Bedürfnisse der Menschen, denen wir dienen, geistliche und gemeinschaftliche Pflichten, berufliche und administrative Vorschriften, soziale und apostolische Folgen der zu treffenden Lösungen usw.*“ (Brief vom 2. Februar 1967).

Wir müssen den Gehorsam üben, um seinen Wert zu entdecken. „*Der Zweck ist, Gottes Willen zu suchen und ihm besser zu dienen*“, vor allem im Dienst an den Armen (ebenda). Als logische Konsequenz der Aufrufe von Papst Franziskus für ein strahlendes und attraktives Zeugnis der geschwisterlichen Gemeinschaft sagt CIVCSVA: „*Der wahre Gehorsam schließt nicht aus, sondern verlangt, dass jeder einzelne seine eigene Überzeugung vernünftig darlegt*“ (*Neuer Wein in neue Schläuche*, 24). Mögen wir doch auch in unserer freudigen Annahme wachsen, dass das Kreuz immer ein wesentlicher Bestandteil dieses Gelübdes sein wird. Denken wir daran, dass unser Zwischenzeit-Dokument von uns verlangt, „*in der Beteiligung aller Fortschritte zu machen*“. Erkennen wir unsere Verantwortung, die das Gelübde des Gehorsams mit einschließt.

Bitten wir Gott bei unserer Vorbereitung auf die Erneuerung mutig um mehr spirituelle Kraft in unserer Berufung. Ich bin überzeugt, dass er uns zu einem noch radikaleren Leben einlädt, und das verlangt Ehrlichkeit und Ent-

schlossenheit in unserer Verpflichtung. Das verlangt Vertrauen, Anpassungsfähigkeit, Kreativität und Offenheit für Erneuerungen und persönliche Veränderungen. Kurz gesagt, wir müssen Christus gänzlich gleichgestaltet werden, damit er uns helfe, von den Armen nicht getrennt zu sein. „Wie wird mein Leben ausschauen, wenn ich mich *in diesem Jahr* entschieße, *das zu tun, was ich in der Gelübdeformel ausspreche?* Werde ich mich dazu bewusst entscheiden für das ganze Jahr?“

Während wir den Reichtum des 2. Februar noch weiter vertiefen und uns auf das Fest der Verkündigung vorbereiten, sollen wir uns um eine immer tiefere Vertrautheit mit Jesus bemühen, um ihn in der Person der Armen zu finden, zu lieben und ihm zu dienen. Wir müssen Gott in Demut und Vertrauen begegnen, jede Furcht besiegen, die uns am Fortschritt hindert, und unser Leben auf dem Fundament des Glaubens und der Hoffnung aufbauen. Wenn uns bewusst ist, die wichtigste Entscheidung unseres Lebens getroffen zu haben, werden wir es uns überlegen, wie wir derselben treu bleiben können.

Möge jede Lokalgemeinschaft, „*die sich Tag für Tag in der Hingabe und im Einsatz einer jeden aufbaut*“ (K. 32 a), diese mutigen Entscheidungen mittragen und dieses Wachstum in unserer Berufung fördern. Aus Liebe sollen wir uns in Wort und Tat zu einem einfachen und authentischen Leben ermuntern und freudig die Selbstlosigkeit leben. Gemeinsam – dieses Wort kommt wie ein Refrain immer wieder im Handbuch für die Schwester Dienerin vor – sind die Schwestern verantwortlich für den Aufbau einer Gemeinschaft des Glaubens, der gegenseitigen Unterstützung, der Unterscheidung, des apostolischen Eifers und der Zusammenarbeit, denn *wir führen ein schwesterlich-gemeinschaftliches Leben im Hinblick auf die besondere Sendung des Dienstes*“ (ebenda).

In Ihrem Namen nehme ich diese Gelegenheit wahr, um jene unseres Gebetes und unseres Dankes zu versichern, die uns auf unserem Berufsweg begleiten: Pater Tomaž Mavrič, Pater Bernard Schöpfer, Pater Robert Maloney, Pater Gregory Gay, Pater Fernando Quintano, Pater Javier Alvarez und Pater Patrick Griffin. Ihre Weisheit und ihre brüderliche Hilfe sind für uns ein großes Geschenk.

Mein inniger Dank und mein Gebet gilt auch Schwester Juana Elizondo und Schwester Evelyne Franc, die uns in der Vergangenheit so treu und kompetent geführt haben und die mir versichern, täglich für die Genossen-

schaft zu beten. Möge der Herr sie auf die Fürsprache der Jungfrau Maria mit den Gnaden segnen, die sie jeden Tag brauchen.

Das Fest der Darstellung des Herrn war für uns eine Gelegenheit, über die Darstellung und Aufopferung Jesu und über die unsrige zu betrachten. Unsere Bitte um die Erneuerung der Gelübde und die Vorbereitung auf diese rufen uns zu einer persönlichen Verwandlung und zu einer innigeren Verbundenheit mit unserem Herrn und mit jenen auf, die er zärtlich liebt. In Demut und Einfalt geben wir zu, dass wir Hilfe benötigen. Wenden wir uns an Maria, unter deren Schutz die heilige Luise die kleine Genossenschaft in Weisheit gestellt hat. Verbunden im Dank wollen wir beten:

*O allerseligste Jungfrau,
ich glaube und bekenne
deine heilige und unbefleckte, reine und makellose Empfängnis.
O reinste Jungfrau, durch deine jungfräuliche Reinheit,
deine unbefleckte Empfängnis,
deine glorreiche Würde als Mutter Gottes
erlange mir von deinem lieben Sohne
die Demut, die Liebe, eine große Reinheit des Herzens, Leibes und Geistes,
eine heilige Beharrlichkeit in meinem lieben Berufe
die Gabe des Gebetes, ein frommes Leben und einen guten Tod!*

Die beispielhafte Offenheit Marias für die Gnade und ihre persönliche Umgestaltung in ihrem so innig mit Christus verbundenen Leben mögen uns helfen, mutig weiterzugehen!

Jetzt, da ich mich anschicke, diesen Brief zu schicken, drängt es mich, Ihnen traurige Nachrichten aus den letzten Tagen mitteilen zu müssen, die die Provinzen Nordindien und Kongo und die vinzentinische Familie in Albanien betreffen.

Schwester Salome LAKRA, 63 Jahre, die an einem Bildungstreffen für ganz Asien teilgenommen hatte, ist plötzlich nach ihrer Rückkehr in ihre Gemeinschaft verstorben.

In Albanien ist am vergangenen Freitag ging bei der Eucharistiefeier ein 14jähriges Mädchen aus der vinzentinisch-marianischen Jugend nach vorne, um die erste Lesung vorzutragen. Kaum hatte sie die ersten Sätze ge-

lesen, verlor sie das Bewusstsein und konnte trotz sofortiger medizinischer Hilfeleistung nicht wiederbelebt werden.

Am Samstag hatten drei unserer Schwestern in Tansania einen Auto-unfall, als sie zu einem Treffen der Schwestern Dienerinnen in die Provinz Kongo reisten. Schwester Barbara KRAUSS, 76 Jahre, aus der Provinz Sankt Luise, USA und seit 1971 Missionarin in der Provinz Kongo, verstarb. Die beiden anderen Schwestern erlitten leichte Verletzungen, stehen aber schwer unter Schock. Eine weitere Person kam ebenfalls beim Unfall ums Leben.

Ich habe die Visitorinnen, die Schwestern dieser Provinzen und die vinzentinische Familie von Albanien meines Gebetes versichert und ich empfehle alle auch Ihrem Gebet.

Herzlich mit Ihnen vereint im Gebet,

Schwester Kathleen APPLER
Tochter der christlichen Liebe

Fastenbrief 2018

Maria, überragendes Vorbild, das uns den Weg zu Jesus zeigt

An alle Mitglieder der vinzentinischen Familie

Meine lieben Brüder und Schwestern im heiligen Vinzenz!

Die Gnade und der Friede Jesu seien immer mit uns!

Mit dem Adventbrief 2016 haben wir begonnen, über die Säulen der Spiritualität des heiligen Vinzenz nachzudenken: die Menschwerdung, die heiligste Dreifaltigkeit und die Eucharistie. In diesem Fastenbrief werden wir über die vierte Säule, die seligste Jungfrau Maria, meditieren.

Zu Beginn dieser Fastenzeit, 40 Tage mit Jesus in der Wüste, möchte ich jede/n von uns einladen, ihr/sein Herz mit Wärme, Vertrauen, Bereitschaft und der ganzen Liebe zu erfüllen, die ein Sohn oder eine Tochter für ihre/seine Mutter haben kann. Nehmen wir unser eigenes Leben an, erneuern oder vertiefen wir es durch die Befolgung der drei Schritte, die uns helfen, Maria, unserer himmlischen Mutter, näher zu sein. Sie, dieses überragende Vorbild, zeigt uns den besten und kürzesten Weg zu Jesus, dem Ziel unseres Lebens und unserem Alles!

A) TÄGLICH DEN ROSENKRANZ BETEN.

Denken wir gemeinsam mit Maria über die verschiedenen Stationen des Lebens Jesu nach. Maria geht mit uns, sie begleitet uns, sie ermutigt und inspiriert uns! Tragen wir, wo immer wir hingehen, einen Rosenkranz bei uns. Tragen wir ihn in unserer Rocktasche oder in unserer Handtasche, als Ring oder Armband, damit wir ihn immer, in jedem Augenblick des Tages, zur Hand haben. Wir können ihn in der Kapelle beten, auf der Straße, beim Warten auf den Bus, auf die Metro oder auf den Zug, am Steuer eines Wagens, beim Spaziergang, in der Warteschlange. Tragen wir immer einen Rosenkranz bei uns.

Der heilige Vinzenz drückt seine tiefe Überzeugung über den Schutz Marias so aus:

„Immer bewirkte Gott in mir einen Glauben an die Befreiung durch die eifrigen Gebete zu ihm und zur Heiligen Jungfrau Maria. Ich glaube fest, dass ich nur durch ihre Fürbitte die Freiheit erlangt habe.“³

„... Jedem geht es an den vier Orten gut, an denen sie Mission halten, und auch hier, sodass es den Anschein hat, unser Herr habe Erbarmen mit dieser kleinen Gesellschaft dank der Fürbitte der Heiligen Jungfrau, die zu besuchen wir Herrn Boudet nach Chartres gesandt haben“⁴.

B) EIGNEN WIR UNS, NACH DEM VORBILD MARIAS, IMMER MEHR DIE TUGENDEN DER DEMUT UND DER KEUSCHHEIT AN.

Der heilige Vinzenz von Paul stellt uns Maria als Vorbild aller Tugenden vor Augen, aber ganz besonders betont er zwei: die Demut und die Keuschheit.

Die Demut

Unter allen Geschöpfen im Himmel und auf Erden gibt es niemanden, der mehr bekannt, mehr verehrt und uns öfter als Vorbild hingestellt wird, als Maria. Es gibt keinen anderen Menschen, dem Gott durch Jesus mehr Vertrauen entgegengebracht hat. Maria ist nie der Meinung, nicht einmal einen

³ Coste I, 7; Brief 1, an Herrn de Comet in Dax.

⁴ Coste I, 360; Brief 249, an Robert de Sergis, in Amiens, November 1636.

Augenblick lang, dies sei ihr Verdienst. Sie sieht alles, was sie ist und was sie hat, als Gnade, als Geschenk, als Zeichen der Barmherzigkeit von Seiten Jesu an. Der Platz der Mutter ist hinter ihrem Sohn und nicht über ihm. Maria hat Jesus geboren, ihn von der Krippe an umsorgt, seine Windeln gewechselt, ihn gestillt und bis zum Erwachsenwerden erzogen. Maria weist uns bei allem, was sie getan hat und heute noch tut, auf Jesus hin.

„...Kommt zur Heiligen Jungfrau und bittet sie, sie möge euch bei ihrem Sohn die Gnade erlangen, Anteil zu haben an ihrer Demut, die sie sagen ließ: `Ich bin die Magd des Herrn`, als sie erwählt wurde, seine Mutter zu werden. Was hat Gott dazu gebracht, auf die seligste Jungfrau zu schauen? Sie selber hat es uns gesagt: `Es ist meine Demut`. Ich brauche euch nicht zu sagen, dass, wenn unsere Schwestern sich an die selige Jungfrau wenden, die diese Tugend so sehr liebte, sie ihnen von Gott die Gnade erlangen wird, dieselbe üben zu können.“⁵.

Die Keuschheit

Jesus gibt uns den Schlüssel, wie wir die Reinheit in Gedanken, Worten und Werken leben können. Jesus sagt uns, wachsam zu sein: *„Nicht das, was durch den Mund in den Menschen hineinkommt, macht ihn unrein, sondern was aus dem Mund des Menschen herauskommt, das macht ihn unrein“* (Mt 15,11). Alles nimmt in unserem Herzen und in unserem Geist seinen Anfang.

Bitten wir Jesus, von Anfang an in unseren Gedanken, Gefühlen und Vorstellungen zugegen zu sein, um uns zu helfen, dieselben durch seine Gedanken, Haltungen und Handlungen zu läutern. Was dann aus unseren Gedanken fließt, wird ein Widerschein des Verhaltens, der Gesinnungen und der Gedanken Jesu sein, sichtbar geworden in unseren Worten und Handlungen. Die Reinheit wird in unserem Leben erkennbar und gelebt.

„Haben Sie eine besondere Verehrung für die Führung, wie sie die heilige Jungfrau für die Person unseres Herrn hatte, und alles wird gut gehen.“⁶.

⁵ Coste X, 536-537, Konferenz 98, *Über die Demut, die Liebe, den Gehorsam und die Geduld* (Allgemeine Regeln, Art.42), 14. Juli 1658.

⁶ Coste II, 123 ; Brief 488, an Jacques Chiroyer, in Luçon, 6. Oktober 1640.

Aber Gedanken, Gefühle und Vorstellungen, die nicht von Jesus ge-
läutert werden, werden in die entgegengesetzte Richtung führen. Wir werden
anfällig für den Einfluss des Bösen, dessen klares Ziel es ist, alles, was von
Gott kommt, und unsere Beziehung mit Jesus zu zerstören. Der Satan möch-
te den Platz Jesu einnehmen und unsere Gedanken beeinflussen, aus denen
unsere Worte und Handlungen hervorgehen, damit wir durch unsere Abnei-
gung gegen die Keuschheit und die Reinheit unser schönes Wesen, unser
schönes, nach Gottes Ebenbild geschaffenes Herz, verunstalten.

*„... das Geheimnis Ihres Herzens, von dem ich wahrlich wünsche,
dass es ganz unserem Herrn gehöre, und bitte die allerseligste Jung-
frau, es Ihnen wegzunehmen, es in den Himmel zu tragen und es in
ihr Herz und jenes ihres lieben Sohnes zu legen...“⁷.*

C) DIE BOTSCHAFT UNSERER LIEBEN FRAU VON DER WUNDERTÄTIGEN MEDAILLE MIT NEUEM EIFER VERKÜNDEN UND DIE VEREHRUNG UNSERER LIEBEN FRAU VON DER WUNDERTÄTIGEN MEDAILLE VERBREITEN.

Nach dem Kreuz ist die Wundertätige Medaille das am meist verbreite-
te christliche Symbol in der Welt. Trotzdem hatten viele Menschen noch nicht
die Möglichkeit, die Botschaft Marias kennenzulernen und die Medaille zu er-
halten. Sie bitten Jesus nicht um die Gnaden, so wie es Maria die heilige Ka-
tharina Labouré, Tochter der christlichen Liebe, bei ihren Erscheinungen im
Jahre 1830 in der Kapelle des Mutterhauses in der rue du Bac in Paris ge-
lehrt hatte.

*„Kommt zum Fuß dieses Altares. Hier werden die Gnaden über alle
Menschen ausgegossen, die mit Vertrauen und Eifer darum bitten.“*

*„Diese Strahlen sind das Sinnbild für die Gnaden, die ich über die
Menschen ausgieße, die mich darum bitten.“*

In dieser Fastenzeit möchte ich einladen, an allen Orten unseres
Dienstes: Pfarren, Spitäler, Ambulanzen, Schulen, Universitäten, Missionen,
Pfarrmissionen usw., über die Möglichkeiten nachzudenken, zu beten und zu
prüfen. Und dort, wo die Wundertätige Medaille noch nicht bekannt ist, wo
die Menschen sie erst bekommen müssen, tun Sie Folgendes:

⁷ Coste I, 71 ; Brief 36, an Luise von Marillac [um 1629].

- verteilen Sie Wundertätige Medaillen,
- geben Sie die Medaillen mit einer kurzen Erklärung über die Geschichte und die Botschaft der Wundertätigen Medaille weiter,
- gründen Sie eine örtliche Gruppe der Vereinigung der Wundertätigen Medaille. Sie soll ein Teil der internationalen Vereinigung der Wundertätigen Medaille, eines der Zweige der vinzentinischen Familie werden, die in vielen Ländern der Erde existiert.

Ermutigen Sie mit Erlaubnis des Pfarrers in Ihrer Pfarre zur Gründung einer neuen Gruppe der Vereinigung der Wundertätigen Medaille; in Krankenhäusern, Armenambulanzen, Schulen und Universitäten, mit dem Personal, den Lehrkräften, den Professoren und den Schülern und Studenten, bei Pfarrmissionen, an denen die verschiedenen Zweige der vinzentinischen Familie an der Organisation und Koordination beteiligt sind... Laden sie die Leute ein, Mitglieder der Gruppe zu werden.

In vielen Ländern, in denen die Vereinigung der Wundertätigen Medaille besteht, koordiniert ein nationaler Rat die verschiedenen lokalen Gruppen des Landes. Die nationalen Vereinigungen der Wundertätigen Medaille sind der internationalen Vereinigung der Wundertätigen Medaille angegliedert, die vom Subdirektor, Pater Carl Pieber, CM, geleitet wird. In der Vereinigung der Wundertätigen Medaille unterstützen sich die Mitglieder gegenseitig durch Gebet, sie beteiligen sich an der Verbreitung der Wundertätigen Medaille und engagieren sich in Werken der Nächstenliebe.

Das internationale Sekretariat der Vereinigung der Wundertätigen Medaille wird Ihnen bei diesem Unterfangen gerne behilflich sein und Ihnen Informationen oder Anregungen für die Errichtung einer örtlichen Gruppe geben. Wenn in dem Land, in dem Sie eine neue Gruppe gründen möchten, schon andere Gruppen existieren oder eine nationale Struktur der Vereinigung haben, wird das internationale Sekretariat Sie mit diesen in Verbindung bringen. Hat das Land keine nationale Struktur oder keine lokalen Gruppen, wird das internationale Sekretariat Sie mit allen nötigen Informationen zur Gründung einer neuen Gruppe versorgen.

Die internationale Vereinigung der Wundertätigen Medaille hat eine Webseite in sechs Sprachen, in der Sie viele Informationen über die Gründung einer neuen Gruppe finden. Die Adresse der Webseite lautet:

www.amminter.org. Wenn Sie Hilfe brauchen, schreiben Sie bitte an folgende Email-Adresse: mmainfo@famvin.org.

Wenn wir über die Organisation neuer Gruppen der Vereinigung der Wundertätigen Medaille in einem bestimmten Land der Welt überlegen, sollten wir bedenken, dass es ein großer Wunsch Marias ist, die Wundertätige Medaille bis in die fernsten Winkel der Welt zu bringen. Die Gottesmutter versichert uns, dass wir die Gnaden, die wir von Jesus erbitten, auch erhalten werden. Lassen wir uns auf dieses wunderbare Abenteuer ein und machen wir uns zur Stimme Marias, die die uneingeschränkte Liebe Jesu für jeden Menschen in Wort und Tat zum Ausdruck bringt.

„Lass nach diesem Muster eine Medaille prägen. Die Gnaden werden überreich sein für alle jene, die sie mit Vertrauen tragen.“

Die 40 Tage mit Jesus in der Wüste mögen reiche Früchte bringen. Die 40 Tage mit Jesus in der Wüste mögen unsere Beziehung zu Maria, unserer himmlischen Mutter, erneuern und vertiefen und uns ihr immer näher bringen durch

- das tägliche Gebet des Rosenkranzes,
- die stets intensivere Aneignung der Tugenden der Demut und der Keuschheit nach dem Vorbild Marias,
- die eifrigere Bekanntmachung der Botschaft und die Verbreitung der Verehrung unserer Lieben Frau von der Wundertätigen Medaille.

Mögen diese 40 Tage mit Jesus in der Wüste unser Herz neu machen, damit wir uns den täglichen „Auferstehungen“ öffnen, um vom Tod zum Leben überzugehen und um uns auf unsere endgültige Auferstehung vorzubereiten.

Ihr Bruder im heiligen Vinzenz,

Pater Tomaž MAVRIČ, CM
Generalsuperior

SCHWESTER MARIA ANGELES INFANTE,
TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Seligspredungen

Seligspredung von 60 vinzentinischen Märtyrern in Madrid

Zeugen der Treue zum Charisma

Am Samstag, dem 11. November 2017, hat Kardinal Angelo Amato, Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen, in Madrid sechzig vinzentinische Märtyrer seliggesprochen, die bei der Religionsverfolgung während des spanischen Bürgerkriegs zwischen 1936 und 1937 zu Tode gefoltert wurden. Vicente Queralt Lloret wurde mit 20 seiner Gefährten – Missionspriester, Diözesanpriester (Berater der Vereinigung der Wundertätigen Medaille), Töchtern der christlichen Liebe und Laienmitglieder der Vereinigung der Wundertätigen Medaille – seliggesprochen, ebenso José Maria Fernandez Sanchez und seine 28 Gefährten, darunter 6 Laienmitglieder der Vereinigung der Wundertätigen Medaille.

MARTYRIUM UND CHARISMA

Beim Letzten Abendmahl mit seinen Jüngern sagt Jesus in den Abschiedsreden: „*Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt*“ (Joh 15,13). Dies ist seit 1617 das Geheimnis des Charismas und des Martyriums und des heiligen Vinzenz von Paul. Um die Mission Jesu Christi fortzusetzen, hat Vinzenz alles zurückgelassen, um der armen Landbevölkerung das Evangelium zu verkünden und um den Notleidenden zu dienen. Nach den Ereignissen von Gannes-Folleville und Châtil-

Ion ist Vinzenz nicht mehr derselbe... Er hört den Ruf, aus sich herauszu-gehen, sich von seinem Komfort und seinem Ehrgeiz zu trennen, um sich von der Leidenschaft für Jesus Christus erfüllen zu lassen und Zeuge sei-ner Barmherzigkeit zu sein. Als Schatz von großem Wert erhält er das dar-gebotene Charisma und antwortet auf den Ruf zu einer größeren Liebe, die seinen Blick auf Gott und auf die Menschen, besonders auf die Armen, wei-tet.

Das Geheimnis des Martyriums liegt in der Treue zur Liebe Christi, ei-ner Liebe, die größer ist als die Liebe zum eigenen Leben. Jesus hat sie vor allem am Kreuz gelebt: *„Niemand entreißt mir das Leben, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin“* (vgl. Joh 10,18). Bei seiner Festnahme im Ölgarten gibt Jesus sich aus freien Stücken hin; ohne zu zaudern bekennt er sich zu seiner Identität: *„Ich bin es. Wenn ihr mich sucht, dann lasst diese gehen“* (vgl. Joh 18,8). Das ist die Haltung dieser Lazaristen, dieser Töchter der christlichen Liebe und dieser vinzentinischen Laien, die nach ihrer Festnah-me ihre Zugehörigkeit zu Christus nicht verraten. In ihrer Bedrängnis bekennen sie sich zu ihrer christlichen Identität und stehen treu zu ihrer Berufung.

Der heilige Vinzenz war überzeugt, dass die Liebe, Quelle der Beru-fung, darin besteht, Christus nachzufolgen, und, wenn es sein muss, bis zum Martyrium. *„Der Sklave ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“* (Joh 15,20). Der heilige Vinzenz, dieser Jünger Christi, sagt: *„Möge es Gott gefallen, meine Herren und meine lieben Brüder, dass alle, die kommen, um zur Genossenschaft zu gehören, kommen mit dem Gedanken an das Martyrium und mit dem Wun-sche, hier das Martyrium zu erleiden und sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen, sei es in fernen Ländern, sei es hier in diesem, wo immer es auch sei, wo es Gott gefällt, sich der armseligen kleinen Genossenschaft zu be-dienen! Ja, im Gedanken an das Martyrium. O, wir sollten unsern Herrn oft um diese Gnade und diese Bereitschaft bitten, bereit zu sein, unser Leben hinzugeben für seine Ehre und für das Heil des Nächsten, alle, so viele wir auch sind, unsere Brüder, die Kleriker, die Priester, kurzum, die ganze Ge-sellschaft... Gibt es etwas Vernünftigeres als unser Leben hinzugeben für den, der das seine aus freien Stücken für uns alle, so viele wir auch sind, hingegeben hat? Und wenn unser Herr uns so sehr geliebt hat, dass er für uns sterben wollte, warum sollten wir dann nicht dieselbe Bereitschaft für ihn haben, um sie umzusetzen, wenn sich die Gelegenheit dafür ergeben soll-te?“* (Coste XI, 371). Anlässlich einer Entsendung von Schwestern nach Ca-lais sagt Vinzenz: *„Meine Töchter, ihr geht also hin, um den heldenmütigsten*

Akt der Gottesliebe, den ihr jemals geübt habt und den ein Mensch auf Erden üben kann, zu verrichten; denn es gibt keinen größeren, als den Märtyrertod“ (Coste X,551).

EINE GUTE NACHRICHT FÜR DIE VINZENTINISCHE FAMILIE

Die vinzentinische Familie freut sich über die Seligsprechung von sechzig ihrer Mitglieder aus vier verschiedenen ihrer Zweige in Spanien. Im Jahr 1960, dem 300.Todestag des heiligen Vinzenz von Paul und der heiligen Luise von Marillac, haben die Prüfungen und Informationsprozesse über ihr Martyrium begonnen. 1998 wurden sie wieder aufgenommen und am 13. Oktober 2013 in Tarragona mit der Seligsprechung von siebenundzwanzig Töchtern der christlichen Liebe, einer vinzentinischen Laiin und vierzehn Lazaristen (elf Priester und drei Laienbrüder) abgeschlossen. In den ersten Jahren des 21. Jahrhundert wurden in verschiedenen Diözesen weitere Prozesse eingeleitet, die dann in zwei Erzdiözesen weitergeführt wurden: 39 Märtyrer in Madrid und 21 in Valencia. Nach Abschluss der Diözesanprozesse zwischen 2003 und 2005 wurde am 6. Juni 2008 von der vatikanischen Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse das Anerkennungsdekret ausgestellt. Nach Aufbereitung der Positio durch Schwester Josefina Salvo, Tochter der christlichen Liebe, erfolgte die Prüfung durch Theologen, Historiker und Juristen, die von der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen bestimmt wurden. Schließlich hat Papst Franziskus am 1. Dezember 2016 das Dekret über das Martyrium des Lazaristen Vicente Queralt Lloret und seiner 20 Märtyrergefährten von Valencia und anderen Städten Ost-Spaniens, und am 23. März 2017 über jenes des Lazaristen José Maria Fernández Sánchez und seiner 38 Märtyrergefährten von Madrid, unterzeichnet.

WER SIND DIESE MÄRTYRER UND WOHER KOMMEN SIE?

Die Gruppe der Märtyrer von Madrid setzt sich zusammen aus 33 Lazaristen (17 Priester und 16 Laienbrüder). Pater José Maria Fernández Sánchez, der erste Vize-Visitator der Kongregation der Mission in Indien, dann Subdirektor der Töchter der christlichen Liebe von Spanien, wird aufgrund seiner Treue zum Charisma, seiner Verfügbarkeit und seines missionarischen Eifers bei der Verkündigung als erster genannt. In den letzten sechs Jahren seines Lebens hat er sich ausschließlich in der Ausbildung der Schwestern engagiert durch Kurse im Seminar, durch Konferenzen und Monats- und Jahresexerzitien.

In der gleichen Causa findet man sechs Laien der Vereinigung der Kinder Mariens, genannt „die Herren von der Wundertätigen Medaille an der Basilika von Madrid“. Diese Laien wurden gefangengenommen und gemartert, weil sie ihren Glauben und ihre Verehrung für Maria bezeugt hatten und weil sie Mitglieder des Caritasrates der Basilika waren. Andere Laien der Vereinigung wurden gleichfalls gemartert. Ende 1939 hat der Rektor der Basilika eine Liste von Mitgliedern der marianischen Vereinigung geschickt, in der die Namen derer aufscheinen, die man als Märtyrer bezeichnen kann, an den Vatikan geschickt. Aber die Dokumentation war unzureichend, um ihr Martyrium zu beweisen.

Die Gruppe von Valencia und des östlichen Spaniens besteht aus 21 Märtyrern der vinzentinischen Familie in Spanien. Pater Vicente Queralt Lloret war ein katalanischer Missionar, gebürtig aus Barcelona, Musiker, Poet, Schriftsteller, eifriger Verkünder des Evangeliums bei den Volksmissionen. Er war hingebungsvoll tätig in der Pastoral der Töchter der christlichen Liebe und bei den Jugendlichen der vinzentinischen Laienvereine und wurde mit 20 seiner Mitbrüder, 5 Diözesanpriestern (Berater der Vereinigung der Wundertätigen Medaille in Totana, in Cartagena und in Archena), zwei Töchtern der christlichen Liebe von Barcelona, die in der Betreuung der Geisteskranken tätig waren, und 7 Laien der Vereinigung der Wundertätigen Medaille vom Haus der Barmherzigkeit in Cartagena (Murcia) zu Tode gemartert.

Die Beweise für ihr Martyrium wurden durch mündliche Zeugnisse jener, die die Umstände ihres gewaltsamen Todes, ihre Anverwandten und ihre Freunde kannten, ratifiziert und bestätigt. Das ist eine sehr schöne Geschichte der Kirche, die uns ermutigt, im Bekenntnis unseres Glaubens und in der caritativen Tätigkeit furchtlos zu sein. *„Wenn wir auf Erden den Ort sehen, an dem ein Märtyrer gestorben ist, nähern wir uns ihm mit Respekt und wir küssen ihn mit großer Ehrfurcht“* (Coste IX, 270).

TREUE ZEUGEN DES VINZENTINISCHEN CHARISMAS

Am 17. Juni 1657 sagte der heilige Vinzenz, dass die Treue zum Charisma zum Martyrium führen kann: *„Gott verlangt unseren guten Willen und eine aufrichtige und wahre Bereitschaft, alle Gelegenheiten wahrzunehmen, um ihm auch unter Einsatz des Lebens zu dienen. Er will, dass wir diese Sehnsucht nach dem Martyrium haben und in uns nähren. Dieses Verlangen ist ihm manchmal so wohlgefällig, wie wenn wir wirklich als Märtyrer gestor-*

ben wären. Und wirklich, wie wir sehen, schätzt die Kirche diese Gesinnung so hoch, dass sie jene als Märtyrer verehrt, die um des Glaubens willen verbannt wurden und in der Verbannung gestorben sind“ (Coste XI, 402-403).

Der Glaube und die Liebe dieser Priester, dieser Laienbrüder, dieser Schwestern und dieser verheirateten oder zölibatären Laien haben sie zum Martyrium geführt. Die Kirche spricht sie in diesem 400. Gedenkjahr des Charismas und der Gründung der ersten Laienvereinigung der Nächstenliebe in der Kirche nach dem Tridentinischen Konzil selig. Die Lebensgeschichten dieser Märtyrer, die Schwester Josefina Salvo aufgezeichnet hat, sind in den Büchern „Märtyrer der vinzentinischen Familie im 20. Jahrhundert in Madrid“ und „Märtyrer der vinzentinischen Familie im 20. Jahrhundert in Ostspanien“ (Edition „La Milagrosa“ von Madrid) gut dokumentiert. 1936 gab es in der Diözese Madrid fünf Gemeinschaften von Lazaristen, die im Dienste der Seelsorge, der Katechese und der Caritas in den ihrer Leitung anvertrauten Pfarren, der Volksmissionen und der geistlichen Begleitung der Töchter der christlichen Liebe und der marianischen Vereinigungen der Nächstenliebe standen.

Im Zentralhaus von Madrid, Straße Garcia de Paredes 45, lebten 56 Lazaristen (37 Priester und 19 Laienbrüder). In der Nacht des Freitags, 24. Juli 1936, stürmten die Aufständischen das Haus in der Absicht, alle Mitbrüder gemeinsam umzubringen. Da sie aber zu zahlreich waren und die Revolutionäre beschlossen, dies in den folgenden Tagen zu erledigen, konnten einige fliehen; nur 13 Lazaristen (8 Priester und 5 Brüder) wurden eingekerkert. Dann wurde die Basilika der Milagrosa (Wundertätigen Medaille) profaniert, die Statuen zerstört und die Basilika in einen Kino- und Tanzsaal umgewandelt. Im Stadtteil Chamberi wurden 6 Laien, alles Mitglieder der Vereinigung der Wundertätigen Medaille an der Basilika gefangengenommen und zu Tode gemartert.

Im Stadtteil Atocha wurden 10 der 14 Lazaristen (9 Priester und 5 Brüder) von der Gemeinschaft nahe dem Zentralhaus und dem Seminar der Töchter der christlichen Liebe gefoltert, nur vier überlebten, weil sie außerhalb von Madrid im Dienste der Verkündigung waren.

Die Gemeinschaft im **Stadtviertel Hortaleza** zählte 6 Priester, 17 Brüder und 36 Novizen. Angesichts der Gewalt in Madrid wurden die Novizen und einige Auszubildner nach Tardjos (Burgos) geschickt. Die 16 verbliebenen Lazaristen wurden am 21. Juli 1936 eingekerkert und sechs von ihnen starben den Märtyrertod.

Die Gemeinschaft von Valdemoro nahe Madrid zählte 9 Lazaristen (5 Priester und 4 Brüder). Am 25. Juli 1936 wurden alle ins Gefängnis von Getafe und dann in jenes im Stadtteil Ventas in Madrid gebracht. Zwei Priester wurden umgebracht.

In der Straße Fernandez de la Hoz 21 in Madrid, gab es eine Gemeinschaft von 5 Lazaristen aus der französischen Provinz Aquitanien. Zwei Priester, die im Dienste der Schwestern des Provinzhauses und der Häuser der französischen Provinz in Spanien standen, wurden gefangengenommen und ermordet.

BIS ZU DEN ENDEN DER MEERE

Der spanische Osten und seine Mittelmeerküsten sind ein Boden, der reich ist an Märtyrern. Es ist auch die erste spanische Gegend, die vom vinzentinischen Charisma profitiert hat. Die Lazaristen kamen 1704 nach Barcelona und die Töchter der christlichen Liebe 1790. Dann haben sie sich über ganz Spanien verbreitet. Im 19. Jahrhundert entstanden die ersten vinzentinischen Laienvereine: die Caritasdamen, die Gesellschaft des heiligen Vinzenz von Paul und die Vereinigung der Marienkinder von der Wundertätigen Medaille. Aus dieser Gegend stammen 21 der 2017 seliggesprochenen Märtyrer.

In Barcelona, Valencia, Totana und Cartagena wurden die Lazaristen, die Töchter der christlichen Liebe, die Laien und die Priester, die die vinzentinischen Vereinigungen begleitet haben, auf Grund ihres Glaubens verfolgt.

Mit den Worten des heiligen Vinzenz von Paul danken wir Gott für die Stärke und die Treue unserer Märtyrer: *„Welchen Grund haben wir doch, unserem Herrn zu danken, dass er dieser Genossenschaft den Geist des Martyriums, dieses Licht... und diese Gnade geschenkt hat, im Sterben für den Nächsten in der Nachfolge Christi Großes, Lichtvolles, Ausgezeichnetes und Göttliches zu sehen! Danken wir Gott dafür und bitten wir ihn, er möge jedem von uns diese Gnade schenken für das Heil der Seelen zu leiden und sein Leben hinzugeben“* (Coste XI, 304-305).

Schwester María Angeles INFANTE
Tochter der christlichen Liebe

SCHWESTER CVETA JOST,
TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Auf dem Weg zur Seligsprechung

Schwester Maria-Josefa LEOPOLDINE BRANDIS,
Tochter der christlichen Liebe

*Erste Visitorin der Töchter der christlichen Liebe
in der Monarchie Österreich-Ungarn,
Gründerin der Marienschwestern
von der Wundertätigen Medaille*

Im März 2017 wurde in der Diözese Graz, Österreich, der Seligsprechungsprozess von Schwester Maria Josefa Leopoldine von Brandis eröffnet.

Maria Josefa wurde am 27. November 1815 in Graz in einer gräflichen Familie geboren. Sie erhielt eine sehr gute christliche Erziehung. Neben ihrem tiefen Glauben hatte sie die Gabe des Mitleids mit allen leidenden Personen. Die Familie Brandis kannte und verehrte den großen französischen Heiligen, Vinzenz von Paul.

Maria Josefa ist die älteste in der Familie, sie fühlt sich von Kindheit zu Jesus hingezogen. So entfaltete sich in ihr der Wunsch Vinzenz-Schwester zu werden und sich den Armen hinzugeben.

Mit Hilfe des Fürstbischofs von Graz, Msgr Zängerle, trat sie 1837 mit einigen anderen jungen Frauen bei den Barmherzigen Schwestern – man

nannte sich auch Vinzenzschwestern – in München, Deutschland, ein. Denn auch Msgr. Zängerle hatte den Wunsch, in seiner Diözese Vinzenzschwestern zu haben.

Nach dem Noviziat musste Schwester Brandis, jetzt Schwester Leopoldine, mit ihren österreichischen Mitschwestern das Ende ihrer Ausbildung abwarten, bevor sie in ihre Heimat zurückkehren und sich den armen Kranken widmen konnten. 1841 reisten sie mit Schwester Vincentia Balghuber als Oberin, welche die Generaloberin, Schwester Ignatia Jorth, ernannt hatte, ab; Schwester Leopoldine wurde Novizenmeisterin.

Nach einiger Zeit wurde Schwester Balghuber nach München zurückberufen; Msgr. Zängerle ernennet nach Befragung Schwester Leopoldine zur Oberin der kleinen Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern in Graz. Diese werden bald von München ganz unabhängig.

Jetzt konnte Schwester Leopoldine den Traum ihres Lebens umzusetzen versuchen. Denn schon in München konnte sie feststellen, dass die Barmherzigen Schwestern nicht die „wahren“ Schwestern des heiligen Vinzenz sind. Gewiss, sie haben die Regeln des heiligen Vinzenz, aber diese sind nicht mehr die ursprünglichen Regeln; sie wurden etwas abgeändert und „erleichtert“. Außerdem haben die Töchter der christlichen Liebe, gegründet in Frankreich 1633, ihr Mutterhaus in Paris.

Mutter Leopoldine setzt sich für Erlangung der ursprünglichen Regel und deren Übersetzung ins Deutsche ein. Nachdem sie diese durch Zufall erhalten hatte, kontaktiert sie die Generalobern in Paris über ihre Schwester Marie, Gemahlin des Grafen d’Avernas (adelige Familie in Belgien).

1850 reiste Mutter Leopoldine nach Paris ins Mutterhaus der Töchter der christlichen Liebe. Sie lebt sich dort in deren Regeln ein, die sie für ihre eigene Gemeinschaft in Graz übernehmen wird. Noch dort wird sie zur Visitatorin der österreichischen Provinz ernannt.

1851 kehrt sie nach Graz zurück. Bald darauf wird Herr Johann Klaischer, der erste Missionspriester, zum ersten Direktor der neuen Provinz ernannt. So sind die beiden geistlichen Familien, gegründet vom heiligen Vinzenz von Paul, in diesem Land vertreten. Die Töchter der christlichen Liebe breiteten sich rasch im ganzen Reich aus, zu welchem damals die Länder Österreich, Ungarn, die Slowakei, Tschechien, Slowenien, Kroatien und Ru-

mänien (teilweise) ... gehörten. Die Missionspriester (Lazaristen), die dank Schwester Brandis ins Land gekommen waren, begleiteten und unterstützten die Schwesterngemeinschaften.

Die Töchter der christlichen Liebe dienten mit Eifer und Hingabe den Kranken in den Spitälern und in den Wohnungen. Aber sie hatten nicht die Möglichkeit, während der Nacht bei ihnen zu bleiben. Viele Menschen baten um diese Dienste bei ihren Kranken während der Nacht.

Schwester Leopoldine litt darunter, dass sie diese Bitten abschlagen musste. Darin liegt der Grund, warum sie überlegte, eine eigene Vereinigung zu gründen. Denn es gab junge, fromme Frauen, die bereit waren, den Kranken in den Wohnungen zu dienen, aber wegen verschiedener Hindernisse nicht in die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe eintreten konnten.

Nachdem Mutter Brandis viel den Heiligen Geist um Erleuchtung angerufen hatte, entschied sie sich, diesen Plan umzusetzen. Sie rief mehrere junge, fromme Frauen zusammen, gründete für sie eine neue Vereinigung und nannte sie „Krankenjungfrauen“. Immer haben Töchter der christlichen Liebe diese begleitet. Sie bildeten diese Frauen für den Krankendienst aus.

Zuerst war das nur ein Versuch, aber derselbe gelang sehr gut. Die Gründerin gab den Krankenjungfrauen besondere Regeln, die der General-superior der Töchter der christlichen Liebe bestätigte (P. Etienne, 1843-1874). Diese kleine Gemeinschaft breitete sich auch rasch aus. Heute heißen diese Schwestern „Marienschwestern von der Wundertätigen Medaille“. (Vgl. Dr. Karl Spiegl: Josefa Leopoldine Brandis (Ein Lebensbild), Linz, 1948).

Im Jahre 1926 wurden die Marienschwestern eine selbständige Kongregation. Ihr Mutterhaus wurde in Laibach, Slowenien, eingerichtet. Sie haben Niederlassungen in mehreren Ländern.

Schwester Leopoldine starb am 11. Januar 1900 im Provinzhaus in Graz im Ruf der Heiligkeit.

Diese Frau aus einer adeligen Familie, besaß eine außergewöhnliche Demut. Ihr Glaubensgeist, ihre Liebe zu ihren Mitschwestern und zu den Armen, ihre Liebenswürdigkeit gegen jedermann, ob arm oder reich, ließen

spüren, wie tief sie in Gott lebte. Da sie alle Arten von Leiden zu überwinden hatte, wurde sie zur Ikone Christi, des Meisters, dem sie ihr Leben vorbehaltlos geweiht hatte. Ihre letzten Worte waren: „Ja, Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist...“ Die Generationen „ihrer“ Töchter der christlichen Liebe und ebenso die Marienschwestern von der Wundertätigen Medaille bewahren das Andenken an die Heiligkeit ihres ganz Gott und den Armen geweihten Lebens.

Da sie die Gründerin der Marienschwestern von der Wundertätigen Medaille in Slowenien ist, haben diese im Jahr 2016 den Bischof von Graz, Msgr. Wilhelm Krautwaschl, um die Eröffnung des Seligsprechungsprozesses gebeten. Am 28. März 2017 wurde dieser mit der Sessio prima begonnen.

Die Provinzen der Töchter der christlichen Liebe in den Ländern, in denen Mutter Brandis die Werke zum Wohl der Armen gegründet hatte, namentlich jene von Graz, arbeiten zu diesem Zwecke zusammen. Es ist ihr Wunsch, dass Mutter⁸ Brandis in den verschiedenen Ländern und in der weiten Welt wieder mehr bekannt werde, damit sie mit Gottes Hilfe eines Tages als selige Tochter der christlichen Liebe verehrt werde. Deshalb bitten sie die ganze Genossenschaft, sich ihren Gebeten anzuschließen.

Schwester Cveta JOST
Tochter der christlichen Liebe

⁸ Anlässlich der Vereinigung haben die Generaloberin den Töchtern der christlichen Liebe dieser Länder gestattet, Schwester Leopoldine Brandis weiterhin „Mutter“ zu nennen, denn sie ist nicht nur ihre erste Visitatorin, sondern in gewisser Weise auch ihre Gründerin.



Gebet um die Seligsprechung von Schwester Maria Josefa (Leopoldine) Brandis

Gütiger Gott, du begleitest die Wege der Menschen.

Im tugendhaften Leben und Wirken von Schwester Leopoldine Brandis hast du uns deine barmherzige Liebe zu den Kranken und Notleidenden erkennen lassen.

Wir bitten dich: Hilf, dass auch wir gemäß ihrem Beispiel unseren Blick auf dich richten, um das gute zu tun.

Mögen wir sie bald, wenn es dein Wille ist, in der Kirche als Vorbild und Fürbitlerin verehren. Wir vertrauen auf dich.

Auf ihre Fürsprache gewähre uns die Gnade, um die wir dich bitten.

Durch Jesus Christus, unseren Herrn.
Amen.

Schwester Leopoldine Brandis

27. November 1815 – 1. Januar 1900

Erste Visitorin der Töchter der christlichen Liebe

In der österreichisch-ungarischen Monarchie (Graz);

Gründerin der Marienschwestern

von der Wundertätigen Medaille